



# ruprecht

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

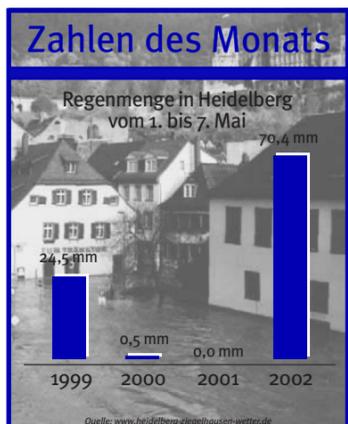
Mai 2002 - Nr. 77

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNKAPUTTBAR

www.ruprecht.de

## Hm...

Jedes Jahr wird an Himmelfahrt der Karlspreis verliehen. Ein Preis für die beste Leistung im Dienst der Verständigung und der internationalen Zusammenarbeit im europäischen Raum. Zur Begeisterung aller Europäer (das sind wir!) ging er dieses Jahr an den Euro. Da sich dieser leider gerade in Umlauf befand, nahm stellvertretend der Präsident der europäischen Zentralbank Wim Duisenberg den Preis in Empfang. Der Euro! Symbol für Einheit und Verständigung oder, wie es in der Begründung zur Preisverleihung heißt: „Wer künftig ins europäische Ausland reist, wird durch den Euro ein Stück Heimat auch jenseits der nationalen Grenzen erleben.“ Prima, endlich können wir auch gleich zu Hause bleiben. „Wenn wir überall mit der gleichen Währung zahlen, dann können wir Europa wortwörtlich als bare Münze in der Tasche tragen.“ Komisch, wenn ich seit der Euroeinführung in meine Tasche greife, dann fühle ich da allenfalls die Wüste Gobi. Endlose Weiten und absolute Leere. Ja, in einem Punkt haben die Preisverleiher wirklich Recht: „Kein Integrations-schritt seit der Gründung der europäischen Gemeinschaft hat so tief in das Leben der Menschen eingegriffen wie der Euro.“ Wie sagte der Aachener Oberbürgermeister doch so schön: „Der Euro ist mehr als Geld, er ist nicht nur Werteinheit, sondern Wertmaßstab.“ Wie wahr, selbst die Tiefkühlpizza scheint jetzt doppelt so viel wert zu sein wie zu Zeiten der Deutschen Mark. Bleibt zu hoffen, dass sich der Herr Euro jetzt angespornt fühlt seine Aufgabe, Europa zu vereinen, auch in die Tat umzusetzen. Wenn das klappt, bin ich dafür, dem Weltfrieden endlich den Friedensnobelpreis zu verleihen. Und wo wir schon dabei sind, könnte mal eine Goldmedaille an die Olympischen Spiele gehen. (rab)



## Lehren nach Erfurt

### Wie Studenten den Schock verdauen

**Die Bilder des grauenhaften Amoklaufs von Erfurt werden auch lange nach den Trauerveranstaltungen unvergesslich bleiben. Schmerzlich wurde uns vor Augen geführt, dass die Gewaltbereitschaft an Schulen eine neue Dimension erreicht hatte. Angehende Lehrer in Heidelberg zeigen sich angesichts der Bluttat schockiert. Allerdings lassen sich die meisten nicht von ihrem Berufswunsch abbringen.**

„Vielleicht werde ich doch keine Lehrerin mehr.“ Stefanie fühlt sich nach dem Amoklauf in Erfurt noch immer traumatisiert. Die Bilder lassen sie nicht mehr los. Jetzt sitzt sie im Seminar für Schulentwicklung und beschäftigt sich mit einem Pilotprojekt in Hessen. Dort scheinen sich Schüler und Lehrer gut zu verstehen, denn die Klassen sind klein und ein festes Team von Lehrern kümmert sich vor allem um Problemfälle. Wenn es Konflikte

gibt, schaltet sich ein hochmotiviertes Streitschlichterteam ein, dem es meist gelingt, wieder Frieden herzustellen.

Am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt hat es so etwas auch gegeben. Die Schüler dort beschreiben die Atmosphäre in ihrer Schule immer wieder als sehr angenehm. Scheinbar auch so eine Schule wie sie im Lehrbuch steht. Aber gerade dort ist es jetzt zur Katastrophe gekommen. Was bringen dann noch

ein Schulwald und ein Biotop wie in Hessen? Für Stefanie hat das System Schule versagt.

Doch viele ihrer Kommilitonen sind anderer Meinung oder bringen nur abwehrende Argumente: „Das passiert nur im Osten!“ Nur wenige haben sich wirklich Gedanken gemacht wie Björn Lawrenz, der kurz vor dem Examen als Hauptschullehrer steht. Er hat Erfurt schnell verdrängt, weil es ihn schockiert und verunsichert hat. Für ihn ist das Hauptproblem die Respektlosigkeit, mit der die Schüler teilweise gegenüber den Lehrern auftreten. Sein Wunsch ist, nie Anlass für Gewalt von Schülerseite zu sein. Bislang konnte er als Praktikant Streitigkeiten zwischen Schülern noch schlichten. (sel, nil)

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Schöner und klüger

### Schreib mal was anderes – komm zum ruprecht!

Neckarwiese, Biergarten, Freibad – Der Heidelberger Sommer ist zum Arbeiten zu schade und man hat eh genug zu tun. Wenn wir dennoch für unseren ruprecht Seelen fischen wollen, dann deshalb: Bisher sind uns noch jeden Sommer Freunde des Journalismus ins Netz gegangen. Das Spiel geht also so: Wir locken und du versuchst zu widerstehen. Beantworten wir erstmal die wichtigsten Fragen.

Gibt es Geld? – Nein. – Gibt es einen Schein? – Nein. – Was gibt es dann? – Jede Menge zu lernen, jede Menge Spaß und keinen Kater. Denn beim ruprecht erwartest dich keine Trocken-Schwimmübung son-

dern ein Sprung ins kalte Wasser. Kein Praktikum zwischen Kaffee- und Kopiermaschine, sondern ein Abenteuer mit Sauerstoff- und Schlafentzug, mit Crashes und (Computer-)Abstürzen. Kurz: Wir machen eine Zeitung und du machst mit.

Das bedeutet übrigens mehr als das Schreiben von Artikeln und deren mehr oder weniger überlegte Anordnung zwischen lustigen Bildern. Denn der ruprecht gehört sich selbst, und deshalb bestimmt und erledigt auch die Redaktion alles selbst: von der Themensuche über die Anzeigenakquisition bis zur Verteilung an Mensen und

Instituten – und das nun schon seit 15 Jahren.

Für diese Tätigkeiten zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten suchen wir junge Talente mit dem Ehrgeiz, den Hochschulalltag und sich selbst klüger und schöner zu machen. Von diesem Menschen-schlag, wissen wir, gibt es viele, wenn auch nicht zu viele. Sie langweilen sich in Biergärten, fliehen im Freibad vor dem Regen oder verlieben sich unglücklich auf der Neckarwiese. Dabei lauert das große Glück vielleicht in der Redaktion. Komm vorbei: montags, 20 Uhr, Lauerstraße 1, ganz oben. Na? (fs)

## Inhalt

### • Ohne Alternative

Ein goldenes Kalb auf dem Prüfstand: Zankapfel Zivildienst kontrovers diskutiert auf Seite 2



### • Ohne Ausweg

Der Nahostkonflikt scheint nahezu unlösbar. Michael Wolffsohn, Geschichts-Professor jüdischer Abstammung, sagt warum. Das Interview: Seite 3

### • Ohne Atem

Wer auf die Idee kommt, unter Wasser Rugby zu spielen, könnte in Bedrängnis kommen. Eine ruprecht-Mitarbeiterin hat die ungewöhnliche Sportart getestet und berichtet auf Seite 6



### • Ohne Anstand

zockt eine skrupellose Betrügerbande wohnungssuchende Studenten ab. Wahrheit und Warnung auf Seite 7

### • Ohne Ablecken

Das Drama „Unbeleckt“ eröffnet lebenswerte Einblicke in die tiefsten Abgründe menschlicher Abar-tigkeit. Feuilleton auf Seite 8

### • Ohne Abschluss

haben die Jungs von Liquido ihr Studium an den Nagel gehängt. Jetzt steht ihr dritter Longplayer in den Regalen. Drei Stück zu gewinnen auf Seite 10

### • Ohne Arbeit

Raus aus der Tabuzone! Promis outen sich als vorbildliche Job-verlierer und werben für die Emanzipation der Arbeitslosig-keit. Die Letzte

# Sind unsere Zivis unverzichtbar?

## Das Sozialsystem und die Wehrpflicht

„Nein“

Thomas Knöbelspies  
Diakonisches Werk



„Ja“

Roland Blatz  
Caritasverband Heidelberg



Fotos: privat

Auch nach dem Karlsruher Verfassungsurteil ist die Abschaffung der Wehrpflicht nicht vom Tisch. Dabei stellt sich auch die Frage nach dem Zivildienst, der mit der Wehrpflicht steht und fällt.

Knapp 120 000 Zivildienstleistende arbeiten in gemeinnützigen Einrichtungen. Nach den Vorgaben des Bundesamtes für den Zivildienst dürfen Zivis nur so eingesetzt werden, dass sie keine hauptamtlichen Arbeitskräfte ersetzen.

Dennoch kann auf Zivis nicht verzichtet werden, meint Roland Blatz, Geschäftsführer vom Caritasverband Heidelberg. Anders denkt Thomas Knöbelspies. Der Referent für den Zivildienst bei der Diakonie argumentiert, auf Zivis könne verzichtet werden. (frü, gla)

Wie kann der Zivildienstreferent des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Deutschland behaupten, dass auf Zivis verzichtet werden kann? Gerade die Diakonie, die doch mit derzeit rund 22 000 Zivildienstleistenden die meisten anerkannten Kriegsdienstverweigerer im Einsatz hat? Hat die Diakonie einen Überfluss an Personal, dass sie so mir nichts, dir nichts auf 22 000 Mitarbeitende verzichten kann? Macht sie mit den jungen Männern derart schlechte Erfahrungen, dass sie froh wäre, sie los zu sein? - Nein, nein, nein.

Die Diakonie ist dankbar für den Einsatz der trotz des staatlichen Zwangsdienst-Charakters durchwegs engagierten und höchst motivierten Zivis – die in der Diakonie rund fünf Prozent des gesamten Personals stellen. Dieser Anteil macht aber deutlich, dass ohne Zivildienstleistende der Betrieb in den Altenheimen, Krankenhäusern, Jugendhilfeeinrichtungen oder Diakonie-Stationen nicht zusammenbrechen würde. Die Qualität der Arbeit würde jedoch – zumindest in der ersten Zeit nach Wegfall des Zivildienstes – erheblich leiden: Pflegebedürftige Menschen hätten seltener Betreuer, die Zeit zum Zuhören oder Spielen haben, körperbehinderte Menschen könnten ihre Einrichtung seltener verlassen, ältere Menschen könnten vielleicht nur noch jeden zweiten Sonntag am Gottesdienst teilnehmen oder müssten abends schon ab 18:30 Uhr ins Bett gebracht werden. Zivis stehen für ein Mehr an Menschlichkeit und helfen mit, dass die diakonischen Einrichtungen und Dienste ihrer Verpflichtung, sich den Menschen ganzheitlich und eben nicht nur im Minutentakt technisch zu widmen (Waschen, Anziehen, Füttern, medi-

zinisch versorgen), auf gute Weise nachkommen können.

Und auf diese positiven Aspekte soll so einfach verzichtet werden können?

Nein, „einfach“ gerade nicht.

Aber: Es ist sicher, dass durch den Wegfall des Zivildienstes dauerhaft kein Pflegenotstand entstehen würde. Es sollte nicht vergessen werden, dass auch unmotivierte Zivis oder solche mit psychischen und anderen persönlichen Problemen eingesetzt sind, die der Einrichtung kaum eine Hilfe sind. Gleichzeitig gibt es Einrichtungen, die durch finanziellen und personellen Druck in solch einem Umfang auf Zivis angewiesen sind, dass dadurch die Qualität sozialer Arbeit beeinträchtigt werden kann. Denn Zivildienstleistende werden gelegentlich zu Tätigkeiten herangezogen, die sie überfordern, da sie nicht hinreichend qualifiziert oder den psychischen Belastungen nicht gewachsen sind.

Die weit über 100 000 Zivis haben in der Gesellschaft wie bei den Kostenträgern die Illusion geweckt, dass soziale Arbeit quasi zum Spartarif geleistet werden kann. Dem ist aber nicht so. Was wir in der Zukunft brauchen, ist fachlich ausgebildetes, angemessen bezahltes und motiviertes hauptamtliches Personal – und daneben engagierte Freiwillige, die sozial abgesichert und pädagogisch gut begleitet die Fachkräfte entlasten und die hilfebedürftigen Menschen umfassend unterstützen können. Wenn diese Perspektive von der Politik, den Kostenträgern, der Gesellschaft und den Wohlfahrtsverbänden zumindest tendenziell auf den Weg gebracht wird – dann spätestens stimmt die Behauptung nicht mehr, dass Zivis unverzichtbar seien.

„Über 100 000 Zivis durch hauptamtliche Kräfte zu ersetzen ist eine Utopie“

„Durch den Wegfall des Zivildienstes würde dauerhaft kein Pflegenotstand entstehen“

Seit Jahren erlebe ich Zivildienstleistende in verschiedensten Einsatzfeldern des Caritasverbandes und seiner Fachverbände. Nachfolgend will ich begründen, warum ich Zivis zur Zeit für unverzichtbar halte.

*Wehrpflicht und Zivildienst begründen einander* – Meines Erachtens muss die Wehrpflicht im Interesse des demokratischen Rechtsstaates ebenso erhalten bleiben, wie die grundgesetzlich garantierte Wehrpflichtverweigerung, mit dem Zivildienst als Ersatzdienst zur Erfüllung der Wehrpflicht. Zivildienstleistende tragen zur Stabilisierung der demokratischen Gesellschaft bei.

*Gemeinsinn und Solidarität stärken* – Durch soziales Arbeiten und Lernen tragen Zivis zu gelebter Solidarität bei. Hier erschließen sie neue Handlungsfelder und schärfen ihr Bewusstsein für die Lebenswelten anderer Menschen.

*Begegnen und vernetzen* – Die Mitarbeit von Zivis ermöglicht es den in den Einrichtungen lebenden und arbeitenden Menschen, neue Kontakte zu knüpfen und Brücken zwischen jungen und älteren Menschen zu bauen, wie sie ohne Zivis nicht möglich wären.

*Soziale Kompetenzen stärken* – Während ihres Einsatzes gewinnen die Zivildienstleistenden soziale Kompetenzen, die ihre Persönlichkeit stärken.

*Generationsübergreifender Austausch* – an den Einsatzfeldern kommt es zum Austausch unterschiedlicher Generationen und Professionen, wodurch die Kommunikation zwischen verschiedenen Altersgruppen ermöglicht wird. Die Einsatzstelle wird so zu einem Ort der Begegnung, der hauptamtlichen MitarbeiterInnen und Klienten neue Erfahrungen ermöglicht.

*Die Wohlfahrtspflege profitiert vom Zivildienst* – im Gegensatz zu privatwirtschaftlich organisierten Unternehmungen kommen alle „Gewinne“, die gemeinnützige Unternehmungen erwirtschaften, letztlich dem Gemeinwohl zu Gute. Die durch Zivildienstleistende erbrachten Leistungen dienen in erster Linie oder indirekt hilfsbedürftigen Menschen.

*Zivis als Werbeträger* – Zivildienstleistende sind Werbeträger für soziale Arbeit in der Gesellschaft. Ein Teil der jungen Männer entschließt sich nach dem Zivildienst zu einer Ausbildung im sozialen Bereich. Von dieser Form der Mitarbeitergewinnung profitieren die Wohlfahrtsverbände.

*Profis statt Zivis* – Die über 100 000 im Einsatz befindlichen Zivildienstleistenden durch hauptamtliche Kräfte zu ersetzen, ist eine sozialpolitische Utopie. Dazu fehlt der politische Wille, das hierfür notwendige Geld zur Verfügung zu stellen. Selbst wenn die Kostenträger zur Übernahme der entsprechenden Kosten verpflichtet würden, bleibt die Frage offen, wie die dann freien Stellen besetzt werden können. Der bereits gravierende Fach- und Aushilfskräftemangel in der sozialen Arbeit spricht dagegen.

*Freiwillige ran* – So berechtigt der Ruf nach dem Ausbau bürgerschaftlichen Engagements und der Freiwilligendienste ist, so lassen selbst optimistische Prognosen keine Kompensation von über 100 000 Zivis realistisch erscheinen.

Weil ich Zivildienstleistende nicht als sozialpolitische Lückenbüßer für die Erledigung notwendiger sozialer Aufgaben sehe, sondern ihren Beitrag zum sozialen, solidarischen Mitgestalten schätze, halte ich Zivildienstleistende für unverzichtbar.

# „Scharon ist ein Haudegen!“

## Professor Michael Wolffsohn zur Lage im Palästina-Konflikt

**ruprecht:** Herr Professor Wolffsohn, welcher Politiker kann den Palästina-Konflikt lösen?

**Wolffsohn:** Wer Politik und Geschichte nur personalisiert, wird weder eine zutreffende Diagnose erstellen noch eine erfolgreiche Therapie einleiten. Scharon und Arafat sind Teil eines Gesamtproblems und nicht Personalisierung des Problems. Personalisierte Politik ist Teil eines Showgeschäfts, aber nicht des politischen Prozesses. Das heißt nicht, dass Einzelpersonlichkeiten nicht Politik steuern können, denn das hat Sadat im Nahen Osten getan, das hat Rabin getan, das hat Benjin getan. Aber jede Persönlichkeit steht in einem historisch-politischen Gesamtzusammenhang und dieser kann nicht grundlegend von einem Tag auf den anderen verändert werden. Wer nur personalisiert, scheitert in der Analyse und in der Gestaltung von Politik.

**ruprecht:** Gerhard Schröder hat eine Entsendung von Bundeswehr-Soldaten nicht ausgeschlossen.

**Wolffsohn:** Schröder hatte diese Idee nicht als erster. Sie wurde zum ersten Mal im Januar 1996 vom damaligen israelischen Ministerpräsidenten Shimon Peres der Regierung Kohl/Kinkel vorgetragen. Bundeskanzler, Außenminister und Verteidigungsminister, damals Rühe, stimmten dem zu. Vorgesehen war eine deutsche Beteiligung an einer internationalen Truppe für den damals erhofften und nicht unwahrscheinlichen Fall eines Friedensschlusses zwischen Israel und Syrien. Die israelische Seite hatte diesen Vorschlag vorgebracht und damit signalisiert, dass gegen deutsche Soldaten im Rahmen einer internationalen Friedensstruppe überhaupt keine Vorbehalte bestünden. Dennoch halte ich von einer internationalen Friedensstruppe nichts. Internationale Friedensstruppen, erst recht unter deutscher Beteiligung, kommen erst dann, wenn der Krieg zu Ende ist. Da dieser Krieg auf absehbare Zeit nicht zu Ende sein wird, kann sich auch eine deutsche Truppe nicht beteiligen.

Wenn sie sich an Kampfhandlungen beteiligte, dann würden die politischen Prämissen nicht stimmen.

**ruprecht:** Es ist in Deutschland auch offene Kritik an der Vorgehensweise der israelischen Regierung geübt worden.

**Wolffsohn:** Das Waffenembargo und Äußerungen Möller und der FDP über einen wirtschaftlichen und politischen Boykott Israels sind Wichtigtuerei. Militärisch hängt Israel nicht von deutschen und europäischen Waffenlieferungen ab. Wirtschaftlich ergeben Sanktionen überhaupt keinen Sinn. Seltsamerweise befürworten gerade diejenigen Zwangsmaßnahmen gegen Israel, die bisher Sanktionen - beispielsweise gegen den Irak - als sinnlos bezeichneten. Hier ist also ein offenkundiger Widerspruch, den diejenigen erklären müssen, die Sanktionen gegen Israel verlangen. Politisch bringen Sanktionen auch nichts, denn man will ja genau das bewirken, was momentan nicht vorhanden ist, nämlich Gespräche, Kommunikation zwischen den

Kampfparteien. Wenn man eine Partei isoliert, kann man nicht vermitteln. Diesen Unsinn hat Frankreich lange Zeit, seit 1968 unter de Gaulle und den folgenden Präsidenten bis zu Mitterrand versucht und schließlich eingesehen, dass es vergebliche Bemühungen sind. Wer sich so aus der politischen Arena katapultiert, isoliert sich letztlich selbst.

**ruprecht:** Glauben Sie, dass der andauernde Konflikt die Lebenssituation für die Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Deutschland nachhaltig verändert?

**Wolffsohn:** Sie hat sich bereits verändert. Ich habe seit ungefähr zwei Jahren deutlich und oft darauf hingewiesen, dass es über kurz oder lang zu einer faktischen Allianz kommen werde, zwischen deutschen sowie gesamteuropäischen Rechtsextremisten und arabischen, vornehmlich palästinensischen und muslimischen Fundamentalisten, Terroristen, Extremisten. Führende Politiker, auch Bundesinnenminister Schily, haben mich aus verständlichen Gründen um Zurückhaltung gebeten, weil es self-fulfilling prophecies gäbe und man Probleme herbeireden könne. Das hielt ich für eine falsche Analyse und ich halte es inzwischen für empirisch falsch.

**ruprecht:** Warum ist eine solche Allianz möglich?

**Wolffsohn:** Dass es dazu kommen würde, lag ideologisch nahe. Sowohl Rechtsextremisten als auch arabische Extremisten glauben, dass die amerikanische Politik von Juden beherrscht und diese der verlängerte Arm Israels sei. Deshalb das Interesse, diese vermeintliche Dreierfront zu bekämpfen. Das führte dazu, dass es nicht nur bei Israel

Kritik geblieben, sondern zu antijüdischen, also antisemitischen Aktionen gekommen ist. Ich sage nicht, dass die Mehrheit der Deutschen antisemitisch wäre, das ist nicht der Fall. Das wissen wir aus Umfragen und aus Verhalten. Es gibt aber eine immer dreister gewordene antisemitische Minderheit, heute unterstützt von muslimischen und arabischen Terroristen, die alte Netzwerke reaktivieren. Daher sind wir Juden alle, egal wo wir politisch stehen, als Juden gefährdet. Hier sind die deutschen Behörden verpflichtet, die Sicherheit ihrer Bürger, also natürlich auch der jüdischen Bürger, zu gewährleisten.

**ruprecht:** Sie haben selbst von 1967-70 Wehrdienst in Israel geleistet, leben und lehren in Deutschland - welche Auswirkung hat ihre persönliche Situation auf die Sichtweise der Auseinandersetzung?

**Wolffsohn:** Die gegenwärtige Situation ist ja nichts Neues, sie ist Teil eines 120jährigen Prozesses, von dem ich nur 55 Jahre begleitet habe.

Aber was ich von mir sagen kann aufgrund meiner Biographie und meiner Familiengeschichte: Ich fühle mit zwei Herzen und sehe mit vier Augen. Das ist Teil meiner Biographie. Ich glaube, das ist vom wissenschaftlichen auf das wissenschaftliche überleitend eher ein Vorteil als ein Nachteil. Denn zur Objektivität sozialwissenschaftlicher Erkenntnis im Sinne von Max Weber gehört es, dass man alle in Frage kommenden Wahrnehmungen und auch Gefühle registriert. Wer das nur einseitig und selektiv macht, ist im wissenschaftlichen Sinne inakzeptabel.

**ruprecht:** Sehen Sie noch Chancen für einen palästinensischen Staat?

**Wolffsohn:** Ich habe durchaus Sympathie und Verständnis für das Anliegen der Palästinenser, einen eigenen Staat zu errichten. Ob die Gründung eines Staates für die Palästinenser, mit dem ich wie die meisten in der Welt sympathisiere, eine Lösung bringt, ist eine ganz andere Frage. Dass ich durchaus in der Lage und willens bin, die Situation der Palästinenser zu verstehen, beweist meine wissenschaftliche Arbeit und auch die politische Auseinandersetzung, die ich mit vielen Vertretern der Palästinenser immer noch pflege. Auch die israelische Seite ist nicht einheitlich, sondern vielfältig und besteht nicht nur aus Falken. Ich verstehe durchaus die militärische Motivation und Notwendigkeit von Terrorismus aus palästinensischer Sicht. Terror wendet nur an, wer im herkömmlichen militärischen Kampf unterlegen ist. Doch ob dieses Instrument politisch sinnvoll eingesetzt wird, ist die entscheidende Frage. Denn auch Terror, wenn er denn nicht Selbstzweck des Tötens sein soll, muss einen politischen Zweck haben. Die Palästinenser manövrieren sich selbst ins Abseits. Wenn sie weiter so handeln, wie sie es in den vergangenen Monaten unter der Führung von Arafat getan haben, können sie vielleicht eines Tages weder ihren Staat gründen, noch im Nahen Osten bleiben, sondern werden auf den Fidschi-Inseln landen.

**ruprecht:** Sehen Sie bei Scharon noch politische Vision oder reines Reagieren?

**Wolffsohn:** Scharon ist immer ein Haudegen gewesen und geblieben. Weil bei ihm das im handwerklich militärischen Sinne erfolgreiche Zuschlagen fast nie ein politisches Ziel hatte, sondern Selbstzweck war, wurde er auch nicht Generalstabschef. Dabei bestand die Tradition des israelischen Militärs immer in der Verknüpfung von Militär und Politik im Clausewitz'schen Sinne. Gerade weil Scharon nicht in dieser Tradition steht, war er militärisch nie die Nummer eins. Dieses personell-strukturelle Defizit erkennt man heute wieder. Die Zerschlagung der militärischen Infrastruktur ist richtig, sinnvoll und ohne Alternative, aber dieses Zerschlagen muss einen politischen Sinn haben.

**ruprecht:** Wie hätten diplomatische Maßnahmen aussehen können?

**Wolffsohn:** Es wäre sinnvoll gewesen, die Zerschlagung mit konkreten politischen Angeboten zu verbinden, etwa mit der sofortigen Bereitschaft einen Staat Palästina - in welcher Form auch immer - anzuerkennen. Das alleine wäre die Aufgabe der Amerikaner und Europäer gewesen. Bei aller Distanz und Kritik zu Bundesaußenminister Fischer: Er unterbreitete einen der ganz wenigen vernünftigen Vorschläge. Nämlich die sofortige Gründung eines Staates Palästina, wohlweislich ohne Nennung von Grenzen. Dies ist ein erster Schritt, ist eine Verknüpfung von Militär und Politik und daher gute Politik. Die vermisse ich bei Scharon. Dessen Koalitionspartner, allen voran Außenminister Peres, sind eine maßlose Enttäuschung. Peres zahlreiche Metamorphosen sprechen für sich. Früher zählte er zu den knallharten Falken, dann zu den Friedenstauben. Heute ist Peres ein Zwitter aus beiden.

**ruprecht:** Wäre ein weiteres militärisch Maßnahmen Israels ein Ende der Regierung -

einen Palästinenserstaat anzuerkennen, Gebiete zu räumen, Siedlungen aufzugeben, auch in der Jerusalem-Frage Kompromisse zu akzeptieren.

**ruprecht:** Besteht die Gefahr, dass durch die militärischen Aktionen in den besetzten Gebieten die israelische Hochachtung vor der eigenen Armee Schaden trägt?

**Wolffsohn:** Das ist möglich, wenngleich nicht erkennbar, auch wenn es Randgruppen gibt, die diese These zu bestätigen scheinen. Natürlich entsteht durch die ständige Einbindung der Israelis in die Armee eine Brutalisierung der Gesellschaft. Doch sollten die USA, Deutschland und andere Staaten, in deren Gesellschaften es -siehe Erfurt- viel größere Gewaltexplosionen gibt, mit Kritik vorsichtig sein. Die israelische Gesellschaft ist nicht grundsätzlich militaristisch, vielmehr sind die Reservistendienste verheerend für die Wirtschaft und für die Familiensituation. Die jungen Männer müssen drei Jahre zum Militär, die jungen Frauen 21 Monate und doch sind diese Reservistendienste notwendig und werden auch so empfunden.

**ruprecht:** Vielen Dank für dieses Gespräch!  
(gru, sma)

**Professor Michael Wolffsohn, geboren 1947 in Tel Aviv, lebt in München. Er lehrt an der Universität der Bundeswehr Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung Internationaler Beziehungen.**

**Komplettes Interview: [www.ruprecht.de/interview](http://www.ruprecht.de/interview)**

**Foto: sma**

„  
Dieser Krieg wird auf absehbare Zeit nicht vorbei sein

„  
Ich fühle mit zwei Herzen und sehe mit vier Augen

„  
Die Palästinenser manövrieren sich selbst ins Abseits



**Professor Michael Wolffsohn, geboren 1947 in Tel Aviv, lebt in München. Er lehrt an der Universität der Bundeswehr Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung Internationaler Beziehungen.**

**Komplettes Interview: [www.ruprecht.de/interview](http://www.ruprecht.de/interview)**

## Professionelle Hilfe

Fortsetzung von Seite 1: Lehren nach Erfurt

Im Prinzip können sich Lehrer nie davor schützen pädagogisch zu scheitern. Schließlich sind sie genauso hilflos, wie Eltern teilweise. „Vielleicht sollte man wie in London an jede weiterführende Schule einen Polizisten schicken, der dauerhaft in der Schule ist. Aber das allein hilft nicht“, so Marko Nunheim, der später Sport und Deutsch unterrichten will. Aber was hilft dann?

Bei Christiansen und Co. sitzen Psychologen, Politiker und andere Experten für Menschenführung beisammen und überschwemmen mit ihren Bekenntnissen und Forderungen die Medien. Praxisnahe Hilfen für werdende Lehrer und Eltern sind die Ausnahme. Da sind Psychotherapeut Dr. Heinrich Wilhelm und seine Kollegin Dr. Regina Könecke schon weiter. Sie bieten mit ihrem Seminar für Gesprächsführung und Konfliktmanagement in der Schule am Erziehungswissenschaftlichen Seminar (EWS) der Universität Heidelberg Lehramtskandidaten handfeste Perspektiven. Die Teilnehmer lernen in Workshops basierend auf theoretischem Wissen die Bewältigung von Krisen und Konflikten. Ziel des Seminars ist vor allem die Sensibilisierung für psychologische Themen. Die Dozentin warnt davor, Störungen verhaltensauffälliger Schüler als die übliche Disziplinlosigkeit abzutun. Stattdessen sollten die Lehrer professionelle Hilfe zu Rate ziehen. „Schuld ist auch unsere Leistungsgesellschaft, die Hauptschulabgängern keine Perspektive bietet. Der hohe Erwartungsdruck der Eltern erlaubt wenig Abweichungstoleranz“, so Könecke weiter.

Björn hält ein solches Seminar für eine sehr gute Vorbereitung auf den Schulalltag. Die Vermittlung von Fachwissen stehe immer weniger im Vordergrund. „Man soll als Lehrer nicht zum Ziel haben, dass die Schüler was können, sondern, dass sie was können wollen.“ Auch nach Erfurt gibt es viele Lehramtsstudenten, die dieses Ideal erreichen wollen. (sel, nil)

**Eine Befragung von Lehramtlern findet ihr in unserer online-Augabe unter [www.ruprecht.de](http://www.ruprecht.de)**

## Europa – wohin?

Beim Symposium fehlten die Teilnehmer

Stell dir vor, es ist Grand Prix d'Eurovision und keinen interessiert es. Der Albtraum für Ralph Siegel. Ganz so schlimm war es beim diesjährigen Symposium des Heidelberger Clubs für Wirtschaft und Kultur nicht. Unter dem Motto „EURO-Vision: United States of Europe?“ waren Politiker, Wissenschaftler, Journalisten und Militärs geladen. Dennoch kamen vom 25. bis 27. April deutlich weniger Besucher ins Zelt auf dem Universitätsplatz als im Vorjahr zum Thema Gentechnik.

Am ersten Tag gab sich Charlotte Löffers vom Organisatorenteam noch hoffnungsvoll: „Wir erwarten etliche Nachmeldungen.“ Richtig voll wurde es allerdings nur beim Eröffnungsvortrag von Schirmherr Wolfgang Schäuble in der Aula der Neuen Universität. „Das Vor-

jahresergebnis von 500 Teilnehmern wurde verfehlt“, zog Löffers Bilanz.

An politischer Prominenz und kontroversen Thesen auf dem Podium mangelte es nicht. Fritz Kuhn, Bundesvorsitzender der Grünen, nahm an der Diskussion zum Thema Friedenssicherung teil. Professor Frank Pfetsch, Politikwissenschaftler der Uni Heidelberg: „Die Europäische Union wird in Nahost nicht ernst genommen, weil sie militärisch keine Macht ist.“ Kuhn und ein Bundeswehrgeneral waren sich ungewohnt einig: „Auf beiden Seiten gibt es Täter und Opfer. Diese Einsicht nimmt man derzeit nur den Europäern ab.“ Zunächst bedürfe es daher vertrauensbildender Maßnahmen und nicht militärischen Drucks. Und das könne nur die EU. (sti)

## Meinung

von Daniel Holl

## Auf die Pauker hauen?

Natürlich muss die Frage, wie ein 19-jähriger legal eine Pumpgun erwerben kann, gestellt werden. Doch wäre keines der Erfurter Opfer noch am Leben, hätte der Täter diese Waffe nicht besessen. Blinder Aktionismus in Medien und Politik wird weitere Bluttaten nicht verhindern. Das „Feindbild Lehrer“, das dieser Einzelne sich bis zum Amoklauf aufgebaut hatte, ist durchaus gesellschaftlich legitim. Das zeigte auch die Fernsehberichterstattung am 26. April: Eltern fürchten um ihre Kinder, Schüler um ihr Leben. Angst der Lehrer, ihrer Familien? Fehlanzeige. Von anderen Opfern sind bald Alter, Geschlecht und Namen bekannt. Der getötete Polizist war verheiratet, hatte zwei Kinder. Die beabsichtigte Mehrheit der Opfer bleibt in der anonymen Masse der „13 Lehrer“ verborgen. Dass auch sie Witwen und Witwer, Kinder und Eltern hinterlassen, davon selten nur ein Wort. Dafür viele Worte vom Hass des Mörders auf die, „die ihm das Abitur vermasselt haben“. Robert S. hatte eine Straftat begangen, Urkundenfälschung, die bei einem strafmündigen Volljährigen jeden Schulausschluss rechtfertigt. Der Gipfel: „Wie sollen diese Kinder je wieder zur Schule gehen, wenn ihre Schutzbefohlenen im Ernstfall genau so hilflos sind“, fragt eine RTL-Kommentatorin. Und wie bitte sollen Lehrer – nicht nur die Überlebenden in Erfurt – mit der Gewissheit weiterarbeiten, dass jederzeit Ähnliches passieren könnte? Den Opfern wird auch noch vorgeworfen, den Hass des Täters verantwortet und als Schutz der Schüler versagt zu haben. Liebe Lehramtsstudenten, ich beneide Euch nicht. Eure Klientel erwartet gute Noten und Abiturzeugnisse als Dienst- ohne Gegenleistung. Und wehe, es geht etwas schief. Auch das gehört in eine gesellschaftliche Diskussion nach den Schocks von Pisa und Erfurt, nicht nur die Forderung nach Ganztagschulen und Waffengesetzen.

## Besser unterwegs

► Das neue Semesterticket für Heidelberg ist in trockenen Tüchern. Nach zähen Verhandlungen (ruprecht berichtete) unterschrieben Vertreter der Universität, des Studentenwerks und der Verkehrsbetriebe nun einen Vertrag, der zum Wintersemester 2002/2003 in Kraft treten wird.

Das neue Ticket wird ab dem 1. Oktober 2002 für 68 Euro verkauft und darf laut Vertrag bis Oktober 2005 nicht teurer als 79 Euro werden. Zum Wintersemester startet aber vor allem ein Pilotversuch, der es allen Heidelberger Studenten ermöglicht, nur mit Studentenausweis öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Im Besitz des eigentlichen Semestertickets muss dazu niemand sein. Allerdings gilt dies erst ab 19 Uhr und nur in den Bereichen Heidelberg, Eppelheim, Dossenheim/Schriesheim und Leimen/Sandhausen/Nußloch. Die Regelung ist zunächst auf ein Jahr begrenzt – mit Option auf Verlängerung.

Zur Mitfinanzierung des Tickets entrichten alle Studierenden auch weiterhin einen Grundpreis über den Semesterbeitrag. Dieser beträgt ab WS 2002/2003 bis zum Sommersemester 2005 13,50 Euro pro Semester. Um die Abendregelung finanzieren zu können, wird dieser Beitrag ab nächstem Semester um zusätzliche 3,50 Euro auf 17 Euro erhöht. (wen)

## Wohnungsnot droht

Noch immer fehlen Zimmer für Studierende

**Heidelberg im vergangenen Herbst: Für viele Studienanfänger des Wintersemesters gestaltete sich die Suche nach einer geeigneten Unterkunft äußerst problematisch. Die knapp 5000 Neumatrikulierten fanden einen stark ausgedünnten Wohnungsmarkt vor, der nicht annähernd der großen Nachfrage gerecht wurde (ruprecht berichtete). Auch in diesem Semester ist die Situation angespannt.**

Zum Sommersemester gibt es normalerweise etwa zwei Drittel weniger Studienanfänger als zum Wintersemester. Ein relativ entspannter Wohnungsmarkt ist daher die Regel. In diesem Semester war es jedoch für die Neankömmlinge schwieriger als sonst, eine Unterkunft in Heidelberg zu finden: Auf die vorhandenen Wohnheimplätze habe es etwa doppelt so viele Bewerbungen wie in anderen Jahren gegeben, so die Leiterin der Zimmervermittlung, Renate Homfeld-Gutenkunst. Erstmals in einem Sommersemester seien noch nach Vorlesungsbeginn Studienanfänger auf der Suche nach einer Wohnung gewesen.

Die Zimmervermittlung erhielt im letzten Jahr rund ein Fünftel weniger Wohnungsangebote von Privat als in früheren Jahren. Homfeld-Gutenkunst deutet dies als Spätfolge der Einführung von Langzeit-Studiengebühren im Wintersemester 98/99: Der damalige Rückgang der Studierendenzahlen habe dazu geführt, dass günstiger Wohnraum vom Markt verschwand, etwa weil Wohnungen saniert und an Besserverdienende weitervermietet wurden. Diese Unterkünfte sind für den studentischen Geldbeutel heute unerschwinglich.

Der große Ansturm auf Wohnungen in diesem Semester lässt sich wohl zum Teil auch damit erklären, dass Studienanfänger, die im letzten Herbst kein Zimmer in Heidelberg gefunden haben, jetzt erneut ihr Glück versuchen.

Das Studentenwerk befürchtet, dass zu Beginn des kommenden Wintersemesters eine ähnlich drastische Wohnungsnot eintreten wird wie im letzten Jahr. Schon jetzt sei man dabei, eine umfassende Werbekampagne für den Herbst vorzubereiten. Mit Hilfe von Plakaten und Werbung in Zeitungen und im Radio sollen speziell Privatleute angesprochen werden, die Wohnraum zur Verfügung stellen könnten. Diese Strategie scheint erfolgversprechend: Nach einer Anzeige in einer Lokalzeitung im März gingen deutlich mehr Wohnungsangebote bei der Zimmervermittlung ein als in den Wochen zuvor, so Homfeld-Gutenkunst. Das ist aber auch die einzige Chance, die das Studentenwerk hat, denn zusätzliche Wohnheimplätze sind in diesem Herbst nicht zu erwarten. Das neu entstehende Max-Kade-Haus ist frühestens in einem Jahr fertig, Alternativen sind nicht in Sicht. (stw)

## Besser informiert

► Mit der neuen Infothek bietet das Zentrum für Studienberatung und Weiterbildung (ZSW) Studienanfängern und Studenten noch mehr Information zu Themen wie Studienfinanzierung und Förderung, Auslands-, Aufbau- und Fernstudium. Ferner findet Student hier Aktuelles zu den angebotenen Studiengängen, Job- und Praktikumsangebote sowie Tipps für Bewerbungen. Die Infothek befindet sich im ZSW, Friedrich-Ebert-Anlage 62 und ist montags bis donnerstags von 10 bis 16 Uhr, freitags von 10 bis 13 Uhr geöffnet. Außerhalb der Öffnungszeiten ist die umfangreiche Homepage eine Alternative. (cat)

[www.uni-heidelberg.de/studium/infothek/infothek.html](http://www.uni-heidelberg.de/studium/infothek/infothek.html)

## Besser versorgt

► Seit diesem Semester beherbergt das Erziehungswissenschaftliche Seminar (EWS) im Untergeschoss ein Café. Primär für Studierende des Seminars gedacht, steht es auch denen anderer Fächer offen.

Jeden zweiten Dienstag wird ein Film gezeigt, Live-Acts von Bands aus der Umgebung sind geplant. Preislich kommt das Café dem schmalen Studentengeldbeutel sehr entgegen: Eine Tasse Kaffee kostet 50 Cent. Zwei Internetrechner stehen zur Verfügung. In Zukunft soll zur Betreuung eine Hiwi-Stelle eingerichtet werden. (frü,nil)

Das Café hat wie das EWS von 9 bis 19 Uhr geöffnet.



**Hochschulteam**  
Arbeitsamt Heidelberg

**Veranstaltungen Sommersemester 2002**  
Info-Veranstaltungen

- |   |  |
|---|--|
| <p>14. Mai: Karrierechancen in der pharmazeutischen Industrie für Naturwissenschaftler. Gabriele Stein, MARVECS GmbH Urm. Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> <p>23. Mai: Feuilleton-Redakteur - oder wie man einer wird. Marius Meller, Frankfurter Rundschau, Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> <p>28. Mai: Studium und kein Abschluss - Berufschancen ohne Examen. ZSW der Universität Heidelberg. Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> <p>04. Juni: Medizininformatik. Dr. Heinz-Werner Goebel, mibeg-Institut Medizin, Köln. Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> <p>11. Juni: Biologen in der Biotechnologie. Dr. Elke Hillebrand, BASF Plant Science GmbH, Ludwigshafen. Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> <p>18. Juni: Patentanwalt - Qualifizierungsphase. Und Berufspraxis. Patentanwalt Dipl.-Ing. Ludwig Martin, Schifferstadt. Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> <p>25. Juni: Konferenzmanagement. Monika Häring, FORUM Institut für Management GmbH, Heidelberg. Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> | <p>02. Juli: Berufsbild Eventmager/-in. Martin Lukes, com on events GmbH, München. Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> <p>09. Juli: Online-Redaktion. Andreas Oppermann, t-online, Weiterstadt. Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> <p>16. Juli: Karrierestart: Unternehmenspraxis mit berufsbegeleitendem MBA-Studium. Bruno Gross, Steinbeis-Akademie Herrenberg. Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr.</p> |
|---|--|

Das Hochschulteam bietet bei Fragen zu den Themen:

- Studium
- Arbeitsmarkt
- Berufseinstieg
- Qualifikation

eine offene Sprechstunde an:

- Donnerstag - Freitag: 10 - 12 Uhr
- Donnerstag nachmittags: 14 - 16 Uhr
- Kaiserstr. 69 - 71



Der Fruchtgummi-Laden

Heidelberg • Heugasse 1  
Tel. u. Fax 06221/164209

**NEU • NEU • NEU**

- Sportler-Gums mit Magnesium
- Power-Gums mit Taurin



**Aus geheimnisvollen Gründen fehlt diese Seite leider. Wir bitten um Entschuldigung, aber sie ist bisher nicht auffindbar. Wer einen bestimmten Artikel sucht, der sich gerade auf dieser gerade Seite befindet, muß sich leider mit der Archiv-Textversion begnügen.**

**Die Redaktion**

# Im Rausch der Tiefe

## Uni-Sport: Unterwasserrugby

Es herrscht eine besondere Atmosphäre, wenn sich die sehnlich-durchtrainierten SportlerInnen am Becken formieren, um sich auf die eineinhalb Stunden Training vorzubereiten. Andächtig klopfen sie ihre Muskeln warm und schütteln ausgelassen ihre Glieder, bevor sie sich ihrer Leidenschaft hingeben

die Spieler geschickt, wie zu groß geratene Fische durch die Dreidimensionalität, was den „besonderen Kick“ ausmacht. „Der anfängliche Eifer im Spiel wird schnell zur Sucht“, beschreibt VWL-Student Benedikt Bechinger seine Empfindungen. Einmal im Wasser, vergisst er die Welt um sich herum.

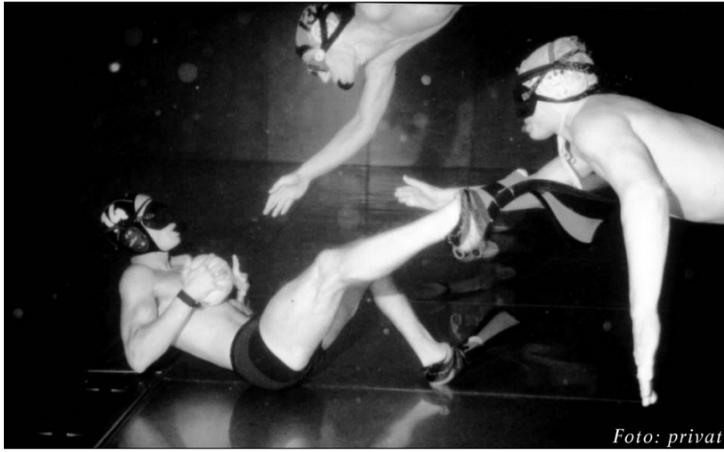


Foto: privat

Kampf um eine Gummiblaste: Voller Körpereinsatz unter Wasser

und in die Tiefe abtauchen, in ihre Welt: drei bis fünf Meter tief und zwischen acht und 12 Meter breit. 1961 „erfanden“ Sporttaucher aus Köln das ungewöhnliche Unterwasserrugby. Gelangweilt durch das „triste“ Konditionstraining, machten sie aus einer Spielerei eine Sportart, die Wellen schlagen sollte.

Mit normalem Rugby ist dieser Sport nicht zu vergleichen. Umgeben von Wasser, schlängeln sich

Das gegnerische Tor beim Unterwasserrugby ist ein Korb – selbstverständlich unter Wasser angebracht. Um den Ball hier platzieren zu können, ist es beim Unterwasserrugby unabdingbar, Schnorchel- und Flossentechnik zu beherrschen. Diese Besonderheiten werden Anfängern in kleinen Schritten beigebracht. Unterwasserrugby ist für jeden geeignet, der sich gerne im Wasser aufhält. Die Agierenden

müssen keine Schwarzeneggers sein: Mitspielen kann jeder.

Eine Mannschaft besteht aus mindestens zwölf Spielern, wobei nur je sechs gegen sechs antreten. Die übrigen im Team agieren als „fliegende“ Auswechselspieler. Gespielt wird zwei mal 15 Minuten. Zwei Schiedsrichter beobachten unter Wasser das Treiben, denn gespielt wird nach genau vorgegebenen Regeln. Wer einen Gegner tritt oder absichtlich verletzt, wird ermahnt und gegebenenfalls des Beckens verwiesen. Das Spiel wird mit Taktik und Geschick geführt, was die geringe Verletzungsgefahr belegt.

Auch wenn der Bekanntheitsgrad der Sportart dem des Kirschkernspuckens in Sibirien gleicht, ist Unterwasserrugby populärer, als zunächst vermutet. Abgesehen von der Heidelberger Hochschulmannschaft und einigen anderen Vereinen in der Umgebung, ist Unterwasserrugby mittlerweile in fast jedem Land zu Hause.

Wegbereiterin der Hochschulmannschaft ist die ambitionierte Physikstudentin Anne-Catherin Schuch. Unter ihrer Leitung hat sich innerhalb eines Jahres ein eingespültes Team entwickelt, das Neugierige willkommen heißt. (brb)

Kontakt: 06221-544329

Trainingszeiten: Montag 20 bis 21:30 Uhr, SRH-Bad Wieblingen; Freitag 12:15 bis 13:45 Uhr, Bundesleistungszentrum (INF).

# Keine Peilung

## Wirren um die Orientierungsprüfung

Der Brief kam Ende Januar und enthielt Brisantes. Binnen zwei Monaten drohe die Exmatrikulation, sollten nicht die erforderlichen Leistungsnachweise eingereicht werden oder eine Fristverlängerung beantragt und genehmigt werden. Was war passiert?

Das Landesuniversitätsgesetz schreibt im zweiten Semester die Orientierungsprüfung vor, die im dritten Semester einmal wiederholt werden darf. Verbindlich ist diese Regelung für alle, die ihr Studium im Wintersemester 2000/01 oder später aufgenommen haben. Im Frühjahr 2002 wurden die Prüfungen erstmals fällig.

So mancher betroffene Drittsemester, der seine Scheine nachreichen wollte, traf im Carolinum auf seine Kommilitonen. Besagter Brief war vielen überraschend ins Haus geflattert. Die erforderlichen Prüfungen hatten sie zum Teil längst abgelegt.

Einige Institute hatten zugesichert, die Meldung ans Studentensekretariat erfolge ohne weiteres Zutun des Prüflings. „Die Studenten“, sagt Jochen Goetze, Studienberater am Historischen Seminar, „haben zu großes Vertrauen in die Automatik unserer Bürokratie.“

Wie kam es zu dieser mangelhaften Kommunikation zwischen Studenten, Instituten und Studentensekretariat? Der *ruprecht* wollte nachhaken.

Im Dezernat 2 der Zentralen Univerwaltung (ZUV), Abteilung Angelegenheiten der Prüfungsordnungen, zunächst keine Auskunft. Die zuständige Mitarbeiterin sei bis Montag vor Redaktionsschluss im Urlaub.

Auch das Wissenschaftsministerium in Stuttgart kann noch nicht beziffern, bei wie vielen Bummelstudenten die neue Regelung gegriffen habe. „Wenn das noch nicht mal Ihre Universität sagen kann“, so ein Pressesprecher, „wo sollen wir die Zahlen hernehmen?“ Von Problemen bei der Umsetzung des Gesetzes weiß im Ministerium niemand. Zumindest blieb eine versprochene schriftliche Stellungnahme diesbezüglich bis zuletzt aus.

Vergangenen Montag ein zweiter Versuch bei der ZUV. Die aus dem Urlaub zurückgekehrte Mitarbeiterin scheint überrascht: „Dazu habe ich keine Daten.“ Zuständig sei wohl die Leiterin des Studentensekretariats. „Aber die ist seit heute im Urlaub.“ (hol)

# Im Geiste abwesend

## Erste Hochschulmesse in der Neuen Uni

Erstmals konnten sich Unternehmen auf einer Hochschulmesse den Studenten präsentieren. Die Kontaktbörse stieß auf geteiltes Echo.



Foto: maz

„Im Foyer drängten sich viele Studenten mit großem Interesse.“ Die Pressestelle der Uni zog noch am selben Abend Bilanz und pries die Kontaktbörse „meet@uni-heidelberg“ als vollen Erfolg. Seltsam, denn der Andrang der Studierenden am vergangenen Dienstag hielt sich in Grenzen. Und das, obwohl die Messe lange angekündigt und gut beworben worden war.

Im Foyer der Neuen Uni veranstaltete das Zentrum für Studium und Weiterbildung (ZSW) in Zusammenarbeit mit IQB (Initiative, Qualifikation & Beruf) Career Services AG die erste Recruiting Messe an der Uni Heidelberg. Neben den Regionalunternehmen aus dem Pharma- und IT-Bereich waren auch verschiedene Hochschulorganisationen wie Magister in den Beruf, Technologietransfer der Universität Heidelberg beteiligt, sowie eine Delegation des Arbeitsamtes Heidelberg.

„Die Absicht ist, Studenten die Möglichkeit zu bieten, in entspannter Atmosphäre mit Unternehmen in Kontakt zu treten“, sagt Sebastian Krug, Consultant von IQB und Organisator der Messe. „Hier bietet sich die Chance, schon während des Studiums Kontakte zur Wirtschaft zu knüpfen oder sich auch für Praktika zu bewerben.“ Die Veranstalter beabsichtigen, Unternehmen und Hochschulab-

gänger zusammenzuführen, um einen späteren Berufseinstieg zu erleichtern.

Trotz eines umfassenden Programms mit Unternehmenspräsentationen und Vorträgen zur Karriereplanung blieb der große studentische Ansturm aus. Die meisten „Anwesenden“ drängten sich nur auf dem Weg zur nächsten Vorlesung in die anliegenden Hörsäle. Ein Blick auf die vertretenen Unternehmen begründet dies zum Teil. Die Firmen zeigten zwar Interesse für alle Hochschulabgänger, doch konzentrierten sie sich auf Studenten aus dem technischen, wirtschafts- und naturwissenschaftlichen Fächerspektrum.

Die meisten Studis, die sich in der Altstadt befinden, sind aber Geistes- und Sozialwissenschaftler, für die die Messe kein konkretes Angebot hatte außer Quereinstieg und Umschulung.

Nichtsdestotrotz zeigt sich Sebastian Krug optimistisch. „Das Vorhaben ist auf mehrere Jahre angelegt. Die Messe wird in den nächsten Jahren wieder stattfinden.“

Hoffentlich wird dann auf die Geistes- und Sozialwissenschaftler mehr Gewicht gelegt. (maz)

# Jenseits der Methoden

## Zum Tode des Philosophen Gadamer

Wenn vom Leben eines großen Philosophen die Rede ist, so hat man oft den Eindruck, dieses habe kaum stattgefunden. Das hat mit dem Verzicht auf ein aktives Leben zu tun, den Philosophen meist leisten. Es hat aber auch mit einer gewissen Verachtung zu tun, mit der sie ihrem eigenem Dasein oft begegnen: Nicht um ihr irrlichterndes Leben, sondern nur um die überzeitliche Wahrheit ihres Werkes könne es einem Biographen gehen. Auch Gadamer hat das so gesehen.

Die über hundertjährige Vita Hans-Georg Gadammers verlief daher äußerlich betrachtet ohne große Höhepunkte. Es spielte sich fast ausschließlich im universitären Milieu ab und war völlig der Philosophie hingegen. Später bedauerte Gadamer selbst die Indifferenz, mit der er äußeren Geschehnissen oft gegenüberstand. Es wird klar, dass man den Zugang zu seiner Persönlichkeit über seine Philosophie suchen muss.

Gadamer gehört zu den Philosophen, denen nicht die mathematische Logik, sondern die Kunst den Zugang zur Philosophie öffnete. Das hatte Folgen. Es geht ihm

nicht darum, ein philosophisches System wie eine Kuchenform über die Welt zu stülpen, sondern darum, die grundsätzliche Offenheit des menschlichen Wahrnehmens und Verstehens zu betonen. In diese Richtung geht auch die Botschaft seines 1960 erschienen Hauptwerks „Wahrheit und Methode“, mit dem er in den Rang der philosophischen Klassiker aufrückte.

Gadamer löst hier die geisteswissenschaftliche Erkenntnis aus dem strengen Griff der begrifflichen Systematik. Der Gegenstand geistiger Reflexion lasse sich nicht durch methodischen Zugriff erschließen, er gehe stets darüber hinaus. Der Mensch habe die Fähigkeit des hermeneutischen Verstehens, das ihm die Möglichkeit unendlicher Sinnbezüge eröffne. Das persönliche Element sei bei diesem Verstehensprozess nie völlig auszublenden. Der Mensch sei immer auch ein interpretierendes Wesen.

Mehr als die korrekte Anwendung einer antrainierten Methodik zähle für den Geisteswissenschaftler daher der Sinn für Nuancen, das Taktgefühl, die Finesse. Angesichts einer wissenschaftlichen Tradition, die dem Subjekt unversöhnliche

Feindschaft geschworen hat, wirkt eine solche Philosophie geradezu befreiend und lebensfreundlich.

In einer Welt zunehmender Formalisierungen ist sie darüber hinaus von brennender Aktualität. Sie sagt uns, dass das menschliche Verstehen über das Programmierbare hinausgeht. Der eindeutigen linearen Zuordnung von Sachverhalten und Gegenständen im Programm steht das menschliche Verstehen mit seiner Möglichkeit zu unendlichen Sinnbezügen gegenüber. Wo Hollywoodfilmer uns mit dem Gedanken der verlustfreien Austauschbarkeit von Mensch und Maschine anfreunden wollen und der Mensch zum Auslaufmodell erklärt wird, wirkt Gadammers Hermeneutik wie ein unverzichtbares Korrektiv, das an die Besonderheit des Menschen erinnert.

In diesem Sinne weist Gadammers Werk tatsächlich weit über sein Leben hinaus. Gerade der hier formulierte Gedanke der Subjektivität des menschlichen Verstehens führt ihn zu seinem eigenen Leben zurück. Aus diesem Leben ist Hans-Georg Gadamer im März diesen Jahres im Alter von 101 Jahren geschieden. (tt)

**AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.**

*Die Mittel gegen Aids*

Telefonberatung:	Montag	15.00 bis 17.00 Uhr
Frauen für Frauen:	Montag	11.00 bis 13.00 Uhr
Schule für Schwule:	Freitag	12.00 bis 14.00 Uhr
Telefonlinie:	Mittwoch	18.00 bis 20.00 Uhr

**Telefon: 06221/19411**

Spendenkonto: 7870 (Bezirkssparkasse Heidelberg, BLZ: 672 500 20)

AIDS-Hilfe, Heidelberg e.V., Büro/Telefon: 06221/161700  
Untere Neckarstraße 17, 69117 Heidelberg

**LATINUM GRAECUM**

Intensivkurse in Heidelberg  
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien

**REPETITORIUM**

Dr. Jörg Maurer  
Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

**Individueller Reiseveranstalter für Sri Lanka u. Malediven**

**Ayurveda-Kuren  
Reisevermittlungen  
Flugvermittlungen weltweit**

**ACR Reisen**

Dossenheimer Landstr. 60 · 69121 Heidelberg · Tel.: 0 62 21-18 22 11 · Fax: 0 62 21-18 19 94  
internet: www.acrreisen.de · www.acrreisen.com · e-Mail: acrreisen@t-online.de

## Und die Kuh macht Muh

Kneipenkritik Nummer 21: Biergärten

Wenn die Frühlingsgefühle die Altstadt zu eng, die Vorstädte zu grau werden lassen, muss man sich in Heidelberg auf die Suche machen. Doch schöne Biergärten sind gar nicht so weit entfernt: Ein Spaziergang auf die Heidelberger Hügel führt zu manch lauschigem Plätzchen. Den Bierhelder Hof und den Kohlhof kann man sogar bequem mit der Buslinie 21 erreichen – zumindest für den Rückweg nach ausgiebigem Biergenuss empfiehlt sich die Busfahrt.

Der Bierhelder Hof, gelegen am Gaisberg östlich von Rohrbach, kommt der Vorstellung eines echten bayrischen Biergartens am nächsten. Schön ist er auch: Zwar ist die Terrasse gepflastert, auch das Mitbringen eigener Speisen ist nicht gestattet, doch kann man hier unter mächtigen Platanen und blühenden Kastanien in aller Ruhe sein Bier trinken. Bei Hochbetrieb kann es allerdings etwas länger dauern, bis ein Glas mit kühlem Nass auf dem Tisch steht – wer sich auf einer Wanderung nur kurz erfrischen will, sollte gleich zahlen. Aber eigentlich ist der Ort es wert, sich etwas Zeit zu nehmen und den glücklichen Kühen auf grünen Wiesen zuzusehen – ein Bild wie auf dem Milchkarton! Es sind die eigenen Angus-Rinder des Familienbetriebs, die der Besucher je nach Belieben auch als deftiges Fleischgericht auf seinem Teller sehen kann – alle vier Wochen wird selbst geschlachtet. Für ein Abendessen mit Getränk sollte man mindestens 14 Euro rechnen. Dafür gibt es den Duft von Dung und das Brüllen der Rindviecher ohne Aufpreis dazu. Das Gefühl von Urlaub auf dem Bauernhof kommt garantiert!

Etwas schicker und weniger rustikal kommt der Alte Kohlhof daher. Hier bedienen Kellner mit weißer Schürze und schwarzen Hosen, und zu trinken gibt es neben dem Bier auch noch edle Weine aus eigenen Lagen bei Rauenberg. Der Biergarten – ebenfalls gepflastert – wird auf drei Seiten von den Gebäuden umgeben und wirkt daher weniger grün als der Bierhelder Hof. Als Station für eine Erfrischung, beispielsweise während einer Wanderung zum Königsstuhl, empfiehlt sich der Kohlhof aber allemal: Das Tal, in dem er liegt, ist malerisch. Der Weg dorthin bietet schöne Ausblicke auf Heidelberg und die Rheinebene. (gan, stw)

### Bierhelder Hof

Faßbier: Export 0,4l ..... 2,20  
Pilsener 0,3l ..... 2,20  
Weizen 0,5l ..... 2,60  
Weinschorle 0,25l ..... 2,00  
Apfelschorle 0,5l ..... 3,00  
Ungarisches Gulasch... 8,50  
Telefon 06221/22 827  
Geöffnet: Di-Sa 10-22 Uhr  
So 9-22 Uhr  
Mo Ruhetag

### Alter Kohlhof

Faßbier: Export 0,4l ..... 2,40  
Pilsener 0,3l ..... 2,10  
Radler 0,4l ..... 2,20  
Tannenzäpfle 0,33l ..... 2,30  
Apfelschorle 0,4l ..... 2,90  
Telefon 06221/1 38 31-0  
Geöffnet: Di-Sa 11-22 Uhr  
So 11-23 Uhr



## Die Künstlerin hinter der Mensa-Ausstellung

„Ich bin so selig, wenn ich eine Kamera in der Hand halte“, sagt Gülay Keskin mit leuchtenden Augen. Ihr Atelier, ein Raum voll großformatiger Bilder und Licht, scheint für sie tatsächlich eher eine Art Zuhause als ein Arbeitsplatz zu sein. Bei einem Glas türkischem Tee gewährt sie bereitwillig Einblicke in ihr Seelenleben, plaudert über sich und ihre Kunst. Schließlich teile man sich als Künstler der Welt ständig mit.

Als Kind eines türkischen Gastarbeiters kam Gülay Keskin nach Deutschland. In dem Land, dessen Sprache sie nicht verstand, lernte sie, dass man Dinge nicht nur über das Sprechen, sondern auch über das Sehen begreifen kann. Die Welt durch Bilder sprechen zu lassen, war einer der Gründe dafür, dass sie Fotografiemeisterin wurde. Fast zwei Jahrzehnte lang arbeitete sie in konventionellen Bereichen, machte Passbilder, fotografierte auf Hochzeiten und Familienfeiern, beschäftigte sich mit Presse- und Industriefotografie. Dann kam der Bruch.

Ihren Aufenthalt in New York bezeichnet Gülay Keskin als ausschlaggebend für den „Sprung vom Handwerk zur Kunst“. Sie ließ sich von der Stimmung der Stadt hinreißen, „wo Menschen aus vielen verschiedenen Kulturen zu so viel Genialem fähig sind“. Die Fotografin legte eine kreative Pause ein, gewann Abstand vom Alten und begab sich auf die Suche nach Neuem. „Es war wichtig, von den alten Meisterprioritäten wegzukommen, sie bewusst zu brechen und den alten Ballast abzuwerfen.“ Die Wahl Heidelbergerin experimentierte mit Freunden, versuchte Menschen in ihrem Selbstaussdruck abzubilden, künstlerische Impulse bildnerisch in Sprache zu verwandeln. Neue Techniken mussten erlernt werden, denn schließlich sei Verfremdung auch ein Handwerk. So entstand ihr persönlicher Stil.

Ihre Arbeit mit Menschen erfordert einiges an Fingerspitzengefühl. „Man muss zuerst zu einem Vertrauenspunkt gelangen“, weiß die Künstlerin und versucht stets einen Zugang zu ihren Modellen herzustellen. Menschen mental zu entblößen ist für sie ein absolutes Tabu. „Die Öffnung muss authentisch sein“, Konfrontation mache Bilder „unästhetisch und unecht“. Sie sei immer bestrebt, die verborgenen und unterdrückten Charakterzüge ihrer Modelle herauszuarbeiten und mit der Kamera einzufangen. So hätte die auf den Bildern der Mensaausstellung dargestellte Frau auf den ersten Blick eher zurückhaltend und introvertiert gewirkt. Der Künstlerin gelang es, ihrem Modell eine ganze Palette verschiedener Wesenszüge zu entlocken und in Bildern festzuhalten. „Die Idee war, sie als Tänzerin gefesselt darzustellen“, berichtet die Fotografin. Das Ergebnis kann



Gülay Keskin inmitten ihrer Kunstwerke

man auf verschiedenen Ebenen betrachten: eine gefesselte Tänzerin, eine Schwarze, eine Frau.

Gülay Keskin tauscht sich gerne mit anderen Menschen über ihre Kunstwerke aus. Jedoch erklären will sie sie nicht. „Das ist so, als würde man sich rechtfertigen“, gibt sie zu bedenken. Kunst sei eine Weise, jemandem kommunikativ zu begegnen und die spontane Reaktion eines Betrachters sage viel über ihn aus.

Im Mittelpunkt ihres Interesses stehen nicht nur Menschen. Auf der Suche nach Motiven nimmt sie Witterung auf „wie ein Tier“. Geplant sind weitere Ausstellungen mit Naturbildern, sowie ein Fotoband, in dem sie die Liebesbeziehung zwischen einer Musikerin und ihrer Harfe dokumentiert. Und Inspiration? Inspirieren lässt sich Gülay Keskin von einem guten Essen, „denn es befriedigt alle Sinne“. Das will sie mit ihren Fotos auch erreichen. (vf)

## Heidelberger Historie

### Reinhard Karl: Ein Angsthase im Himalaja

Es gibt nur wenige, die ihr Hobby zum Beruf machen können. Insbesondere dann, wenn es sich um eine Randsportart wie Klettern oder Bergsteigen handelt. Sehr gering ist auch die Anzahl derjenigen, die steinige Felswände und eisige Berggipfel einem Studium im romantischen Heidelberg vorziehen. Einer davon ist der ewige Student Reinhard Karl.

„Der kletternde Angsthase“, wie er oft von Freunden auf Grund seiner Vorsicht genannt wurde, kam 1946

in Heidelberg zur Welt. Zwanzig Jahre seines Lebens verbrachte er in der Bunsenstraße. Seine Mutter lebt noch heute in Heidelberg. Als seine Eltern nach dem Krieg nach Heidelberg kamen, waren ihre finanziellen Mittel beschränkt. Entsprechend eng waren die Wohnverhältnisse, in denen der kleine Reinhard aufwuchs. Nach dem Hauptschulabschluss begann er eine Lehre als Automechaniker, doch er wurde nicht glücklich damit. „Mein Ich existierte noch gar nicht. Mein Leben war eingestellt von 7:30 Uhr bis 17 Uhr auf Auto reparieren. Ich war ein perfekt funktionierender Zwergmensch, grau und klein.“ Daher begann er in Abendkursen sein Abitur nachzuholen und anschließend Sport und Geographie zu studieren. Seine wirkliche Leidenschaft entdeckte er spät, als ihn seine Mutter zum Heidelberger Alpenverein mitnahm.

Von nun an hinkte sein beruflicher Aufstieg seiner Entwicklung als Kletterer hinterher. Der Erfolg gab dem jungen Heidelberger recht. Als er 1968 in der Pfalz und in Nordbaden seine ersten Kletterversuche startete, konnte er von

Achttausendern nur träumen. Im Frühjahr 1978 nahm Reinhold Messner ihn als Fotografen mit auf eine Expedition in den Himalaja. Karl war der erste Deutsche auf dem höchsten Gipfel der Erde, dem Mount Everest (8848 Meter). Endlich hatte er „Zeit zum Atmen, Zeit zum Sehen und Zeit zum Staunen.“

Diese Eindrücke versuchte Karl auch in seiner zweiten Leidenschaft, der Fotografie, wiederzugeben. Seine fabelhaften Bilder aus den Bergwelten aus allen Teilen der Erde suchen heute noch Ihrsgleichen. Außerdem erlangte er Berühmtheit durch seine schriftstellerische Tätigkeit. 1980 erschien sein erstes Buch „Erlebnis Berg – Zeit zum Atmen“. Insgesamt veröffentlichte Karl drei Bücher, in denen er seine Impressionen als Bergsteiger und Fotograf darstellte. Vielleicht wäre Karl heute ein Bestsellerautor.

Am Morgen des 19. März 1982 wurde Reinhard Karl am Fuße des Cho Oyu in seinem Zelt von einer Eislawine begraben. Sein Todestag jährt sich in diesem Jahr zum zwanzigsten Mal.

Karl war bis zu seinem Lebensende an der Universität Heidelberg eingeschrieben. Einen Abschluss erreichte er nie. Er wäre heute 56 Jahre alt. (nil)



## Gnadenlos abgezockt

Warnung vor billigen Wohnungsangeboten

Der Mieterverein Heidelberg warnt vor Lockvogelangeboten der MK 24. Unter diesem Kürzel annonciert seit Februar die Hamburger DIM-GmbH in der regionalen Presse. Angeboten werden vermeintlich zur Vermittlung stehende Wohnungen, wobei der Anschein erweckt wird, Interessenten könnten schnell und provisionslos an eine billige Bleibe kommen.

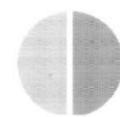
Für 58 Euro können sich Interessenten in eine Mieterdatei eintragen lassen. Diese würde dann als Mieterinteressentenlisten an Vermieter weitergeben. Seit Jahren agiert die DIM bundesweit unter verschiedenen Namen – Mieterdatei 24, Mietkon oder MK 24. Bislang konnte nicht nachgewiesen werden, dass per Mieterdatei jemals auch nur eine Wohnung vermittelt wurde. Auf Anfrage des Südwestfunks ent-

gegnete DIM, die Wohnungsdaten seien lediglich „beispielhaft für den Tätigkeitsbereich des Unternehmens inseriert“.

Der Mieterverein Stuttgart klagte bereits im vergangenen Jahr am Landgericht Hamburg. Dieses sah einen Verstoß gegen das „Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerbs“ gegeben, da die „beworbenen Wohnungen zum Zeitpunkt der Anzeige gar nicht mehr frei waren“.

In der Rhein-Neckar-Region inseriert die Firma weiterhin. Der Mieterverein Heidelberg bezweifelt, dass die annoncierten Wohnungen existieren. Es sei ungläubwürdig, wenn auf dem leeren Heidelberger Wohnungsmarkt über Nacht billige Wohnungen auftauchten. (ksc)

Infos: Mieterverein Heidelberg  
Tel: 06221-20473.



Am Adenauerplatz  
**Landkarten,  
Reiseführer,  
Briefmarkenzubehör**

Inhaberin: Vera Buller

Rohrbacher Straße 9

69115 Heidelberg

Telefon 0 62 21 / 2 05 52

E-Mail: landkarten-heidelberg@web.de

Bei uns finden Sie:

Landkarten,  
Reiseführer, Globen,  
Atlanten  
sowie Zubehör für  
Briefmarken und  
Münzen

# Hiebe in Heidelberg

Premiere des Stückemarkts: „Unbeleckt“



Foto: Theater Heidelberg

Der Gewinner des letztjährigen Publikumspreises des Stückemarktes, Kristo Šagor, rückt mit „Unbeleckt“ auf brillante Weise eine sado-masochistische Beziehung ins Rampenlicht, die eine Geschichte der Hilflosigkeit ist.

„Ich bin, was du willst!“ – Mit diesem Versprechen gibt sich Murat (Jens Wachholz) ganz in Saschas Hände, den er im Internet kennen gelernt hat. So beginnt ein Reigen aus Macht, Erniedrigung, Selbstaufgabe und Verzweiflung, in dem es nur Verlierer gibt. Sascha (Dirk Diekmann) ist mit der bedingungslosen Hingabe Murats völlig überfordert. Murat ist ihm peinlich. Sascha versteckt ihn vor seiner

Mutter Oda (Elisabeth Auer), die zunehmend an Alzheimer leidet. Einzig Arndt, dem personifizierten Schwiegermuttertraum, hinter dessen glatter Fassade latente Aggressivität glüht, gestattet Sascha einen Einblick in diese Wahrheit. Für Murat ist Sascha nicht der Geliebte, sondern sein Herr, dem er sich und somit sein Leben anvertraut hat. Das alles ist bitterer Ernst, die gewählte Selbstaufgabe und Entmündigung ist die Erfüllung all seiner Träume. Für Sascha jedoch ist die Beziehung zu Murat nichts weiter als ein Spiel, ein Zeitvertreib und schon bald eine Last, die er nicht mehr zu tragen bereit ist.

Seines Spielzeugs überdrüssig flüchtet Sascha vor seiner Verant-

wortung. Zurück bleiben seine senile Mutter und Murat, den er mit ihrer Pflege betraut hat. In der Gegenüberstellung dieser beiden komplementären Personen – Oda, die durch ihre Krankheit hilflos ist, und Murat, der seine Hilflosigkeit selbst gewählt hat – offenbart sich der komplexe Charakter Murats noch deutlicher. Er, der jede Verantwortung für sein Leben abgetreten hat, ist mit einem Mal für ein fremdes Leben verantwortlich. Diese Situation überfordert ihn ebenso wie sie Sascha überfordert hat. Anstatt zu flüchten, stellt er sich der Aufgabe.

Murat wird nicht als Perverser dargestellt, sondern als denkender und fühlender Mensch, der eben sein vordergründiges Menschsein abgelegt hat und doch die größte Menschlichkeit gegenüber Oda zeigt. Die pendelt zwischen Demenz und erschreckender Klarheit, doch der Realitätsverlust ist nicht mehr aufzuhalten. So führt die Geschichte vom kleinen Sascha und dem Adventskalender, die sie wieder und wieder erzählt, zum blutigen Finale. Ausgerechnet die hilfloseste Figur mit dem geringsten Handlungsspielraum bringt hier zu Ende, was zuvor alle anderen bereits stückweise demontiert haben. (dok)

Weitere Vorstellungen im Werkraumtheater am 17. und 21. Mai jeweils um 20 Uhr.

# Globalisierungskritik

Dem Netzwerk-Phänomen *attac* auf der Spur

„Globalisierung von unten“ und „Entwaffnet die Finanzmärkte“ sind zwei der Schlagworte, unter denen sich in den zurückliegenden Jahren eine Bewegung formiert hat: attac. Das Synonym für Globalisierungskritiker, deren Netzwerk sich inzwischen über die ganze Welt spannt, und mit dem Gewerkschaften und Parteien genauso sympathisieren wie Prominente und Privatpersonen. Erstmals geht jetzt ein Buch dem Phänomen nach und stellt die Frage, die sich viele vielleicht schon gestellt haben: „Was wollen die Globalisierungskritiker?“. Aber nicht nur das: Die drei Autoren, allesamt renommierte deutsche Journalisten, beantworten die Frage auch.

Harald Schumann zeichnet zunächst attac's Hauptkritikpunkte nach. Die Globalisierung in ihrer bisherigen Form folge einem falschen Weg, argumentiert die Netzwerk-Organisation und fordert eine Bändigung der globalen Finanzmärkte. Der ehemalige taz- und heutige Spiegelredakteur erweitert hier die Ausführungen seines Bestsellers „Die Globalisierungsfalle“ von 1998. Ausgezeichnet beleuchtet er die Zusammenhänge der Weltwirtschaft, des globalen Kapitalflusses, so dass diese auch für Nicht-Wirtschaftsstudenten verständlich bleiben. Deutlich wird, wer die Gewinner und die zwangsläufigen Verlierer einer Globalisierung sind, deren Schicksalhaftigkeit zwar gerne propagiert wird, aber genauso leicht widerlegbar ist.

Christiane Grefe und Mathias Greffrath beleuchten im zweiten Teil des Buches näher jenes attac-Netzwerk, in das sich weltweit mittlerweile über 50 000 Menschen eingeklinkt haben. Wie entstand diese Bewegung in Frankreich, deren Erfolg mit Greenpeace in den 80ern zu vergleichen ist und deren Aktionen ähnlich spektakulär sind? Und wie schafften es die Aktivisten, erst auf dem europäischen Kontinent, dann weltweit Verbündete zu finden? Hier kommen Mitglieder zu Wort, die über ihre Motivation berichten, was den sonst so nebulösen Begriff „attac“ mit Leben und Emotionen füllt. Sehr anschaulich und spannend wird das Buch zudem, weil es den drei Autoren gelingt, Beispiele des politischen und ökonomischen Weltgeschehens der zurückliegenden sechs Monate – von Genua bis Argentinien – mit in ihre Argumentationskette einzubauen. (wen)

Mathias Greffrath referiert am 28. Mai (20 Uhr) über attac im Deutsch-Amerikanischen Institut.

Christiane Grefe, Mathias Greffrath und Harald Schumann: „attac – Was wollen die Globalisierungskritiker?“ Rowohlt 12,90 Euro.



# Portraits der Psyche

Neue Ausstellung der Sammlung Prinzhorn

Verstört, irritiert oder ganz normal wirken die Porträts psychisch kranker Menschen, die zur Zeit in der Sammlung Prinzhorn zu sehen sind. Die Ausstellung „Ins Gesicht sehen“ stellt den Blick auf Geisteskranke im Laufe des 20. Jahrhunderts dar.

Die Fotografien aus der Anstalt Weilmünster entstanden in den Jahren 1905 bis 1914 durch Pflegepersonal. Sie dienten dazu, den Geistes- und Gemütszustand der Abgelichteten in ihrer äußeren Erscheinung festzuhalten. Man ging davon aus, dass Wahnsinn oder Behinderung am Gesichtsausdruck abzulesen seien. Lehrbücher aus dieser Zeit präsentieren bestimmte Gesichtsformen als eindeutige Hinweise auf Schizophrenie und andere psychische Erkrankungen. Die Portraits gewähren einen beschämenden, fast gewaltsamen Einblick in die Intimsphäre der Menschen.

Im Kontrast zu den Dokumentationen aus Weilmünster präsentiert die Ausstellung Fotografien von Christa Mayer. Seit 1982 porträtiert

die Psychologin und Psychotherapeutin LangzeitpatientInnen eines Berliner Krankenhauses. Vielfach entstanden diese Bilder in Zusammenarbeit mit den Kranken. Christa Mayer stellt die Individualität ihrer Patienten heraus, um dadurch deren Selbstannahme zu stärken. Ergänzend versucht eine Ton-Dia-Installation einen Einblick in die beklemmende und zugleich faszinierende Welt eines psychisch kranken Menschen zu geben. Die Ausstellung verzichtet darauf, die Sensationsgier der Betrachter mit schockierenden Krankengeschichten zu befriedigen. Jede Fotografie steht für sich als Porträt eines Menschen.

„Ins Gesicht sehen“ ist bis zum 2. Juni in der Psychiatrischen Klinik Heidelberg (Voßstraße 2) zu sehen. Ab 20. Juni folgt eine Ausstellung von Büchern, Heften und Kalendarien aus dem Besitz von Patienten psychiatrischer Einrichtungen. Für Herbst ist eine Ausstellung zum Thema „Euthanasie“ geplant. (rab)

# Intrigen, Sex und Politik

Sartres „Schmutzige Hände“ im Stadttheater

Mit einer Kombination aus intelligenten Dialogen, furchteinflößendem Krach und gekonnter Inszenierung präsentiert das Theater Heidelberg Jean-Paul Sartres existenzialistisches Meisterstück.

Wie weit soll ein Mensch für die Umsetzung seiner Ideale gehen? Diese Frage stellt sich Hugo (Daniel Hajdu) auf jeden Fall nicht. Der junge Revoluzzer bürgerlicher Herkunft möchte um jeden Preis für die Ziele der kommunistischen Partei kämpfen. Dafür soll er den alteingesessenen, aber längst nicht mehr so idealistischen Kommunistenchef Hoederer (Peter Bernhardt) ermorden. Doch bevor er seinen Auftrag ausführt, führen beide mitreißende Gespräche über Moral und Politik.

In „Die schmutzigen Hände“ wird diskutiert, geflirtet, geschossen. Es ist ein aktuelles Stück, in dem es um den Kommunismus und dessen vom Autor angenommenen Überlegenheit geht. Denn im Vordergrund stehen der Mensch, seine Pflicht zur Freiheit und die Sinnlosigkeit seines Lebens. Sartre hat als Vertreter des Existenzialismus wenig übrig für positive Gedanken à la Joseph Murphy

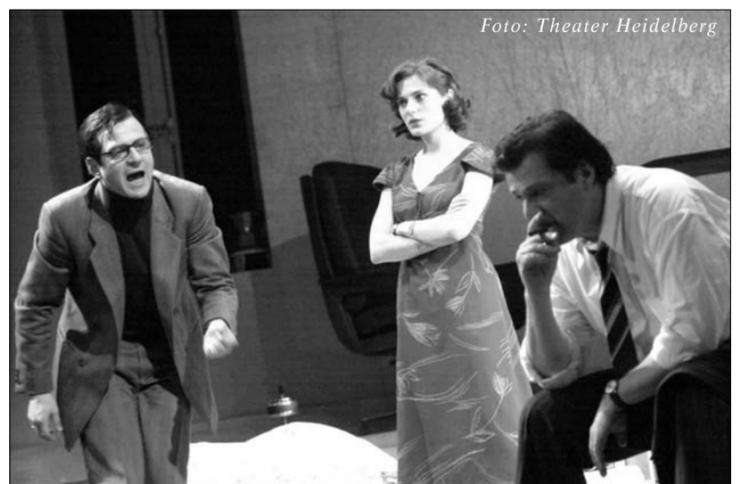


Foto: Theater Heidelberg

Und ewig streiten sich die Männer: Um Macht oder um Frauen

oder Erhard Freitag. Der Mensch lebt, ist auf sich gestellt und nichts rettet ihn vor sich selbst. Und allein durch sein Handeln beginnt er zu existieren, natürlich im Rahmen seiner gewählten Moral.

Solide und schlüssig inszenieren die Heidelberger Sartres Vorlage im Stil eines 40er Jahre Gangsterfilms. Das Bühnenbild wirkt minimalistisch und sachlich. Keine opulente Bühnenarchitektur, die vom Wesentlichen ablenken könnte. Die Figuren verkörpern überzeu-

gend einerseits politisches Machtbewusstsein (Hoederer, auf dem Bild rechts), andererseits Naivität und innere Zerrissenheit (Hugo, links). Jessica (Susanne Berckheimer) sorgt schließlich für Spannung und Erotik, wenn sie mit Hoederer flirtet und dessen Bodyguards die Köpfe verdreht. Eine gelungene Kombination: Sex, Intrigen, Machtspiele und Politik. Das Publikum ist begeistert. (cec)

Weitere Aufführungen am 17. und 21. Mai, jeweils um 20 Uhr; Städtische Bühne.



**Apfelsine  
in den Wolken**  
Stück von Ivana Sajko  
für Jugendliche und Erwachsene

In einer Welt zwischen Himmel und Erde, einer Art Wartesaal mit Musik, Niemandsland zwischen Sein und Nichtsein. Hier irgendwo im Universum, treffen sich Oscar und Shilla...

Sa. 18. Mai \_ 20:00 Uhr  
Sa. 22. Juni \_ 20:00 Uhr

Tickets: 06221-582000 und an der Abendkasse  
zwinger3- das junge Theater in der Altstadt

Zwingerstr.3-5  
69117 HD  
Infos: 583550



SANDWICHES & SALADS



Neugasse 1 - 69117 Heidelberg



**Euro-Umstellung  
OHNE  
PREISERHÖHUNG!**



# goes to the movies

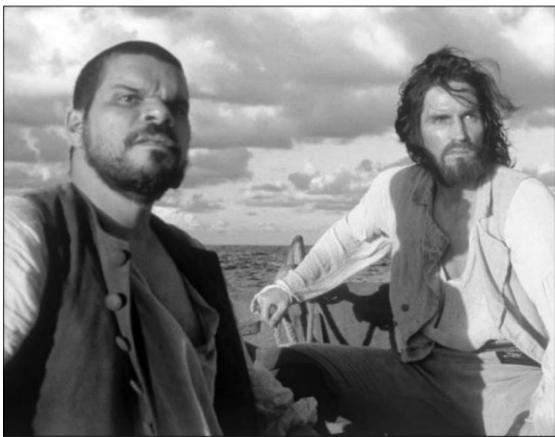


## Der Graf von Monte Cristo

Schloss

„Ich glaube Ihnen, dass sie unschuldig sind. Wenn Sie schuldig wären, hätte man Sie in hundert andere Gefängnisse in Frankreich bringen können.“ Mit diesen Worten wird Edmund Dantès auf dem Chateau d'If empfangen, einem der berühmtesten Gefängnisse Frankreichs.

Der frisch verliebte, idealistische junge Mann weiß gar nicht wie ihm geschieht. Gerade noch lief alles so gut für ihn. Gemeinsam mit seiner bildhübschen Verlobten Mercedes



konnte er seine Beförderung zum Schiffskapitän feiern. Außerdem ist Edmund ein richtig lieber Kerl, ganz der Typ, der alte Damen über die Straße bringt. Wer wollte den in einen Kerker werfen?

Ausgerechnet Edmunds bester Freund Graf Mondego, der selber scharf auf Mercedes ist, missgönnt Edmund sein Glück. Deshalb hat der skrupellose Mondego eine heimtückische Intrige angezettelt, um Edmund in den Verliesen des Chateau d'If für immer loszuwerden.

13 Jahre vegetiert Edmund unschuldig in einem Kerkerloch. Aus dem idealistischen jungen Mann wird ein kalter Zyniker und als ihm nach dreizehn Jahren die Flucht gelingt, hat er nur noch ein Ziel: Rache.

Alexandre Dumas' gleichnamiger Roman gilt als die klassische Rache-geschichte und wurde bereits mehrmals verfilmt. Erst vor kurzem gab es eine TV-Produktion mit Gerard Depardieu. Der Schwerpunkt dieser Verfilmung liegt auf Edmunds Absturz in den Kerker. Seine Rache, die sich im Roman über Jahre erstreckt, wird nur kurz gezeigt.

Die Verfilmung ist alles andere als originell, sie verlässt sich ganz auf die alte Geschichte um Liebe, Neid und Rache. James Caviezel miment einen attraktiven und sympathischen Edmund Dantès und spielt sehr geradlinig die Entwicklung vom unbefangenen jungen Mann zum kaltblütigen Rächer. Und zumindest die Damen dürften es verzeihen, dass Edmunds Adoniskörper nach dreizehn Jahren im düsteren Kerker immer noch so schön sonnengebräunt ist, als läge er täglich auf der Neckarwiese.

Wer die Romane von Alexandre Dumas mag, den dürfte auch diese Verfilmung gut unterhalten. (gla)



## Mademoiselle

Gloriette

Diese Geschichte kann jedem passieren. Mann und Frau begegnen einander und verlieben sich. Nur zögerlich gestehen sie sich ihre gegenseitigen Gefühle ein und wollen sie zunächst nicht zulassen. Denn sie wissen, dass sie nicht zusammensein können.

Die junge Pharmazievertreterin Claire lebt in geordneten Verhältnissen, ist glücklich verheiratet und hat zwei Kinder. Eines Tages lernt sie auf einer Party den Improvisationsschauspieler Pierre kennen, der mit befreundeten Kollegen quer durch Frankreich tingelt. Ist es die Faszination, die seine andere, ungebundene Lebensweise auf sie ausübt? Oder ist Claire vielleicht die große Liebe seines Lebens, die ihm viel zu spät über den Weg lief? Die beiden werden es niemals herausfinden: Sie trennen sich nach 24 Stunden und kehren in ihre alten Leben zurück.

„Mademoiselle“ erzählt diese gemeinsamen Stunden aus Claires Sicht, die Jahre später durch ein Plakat unvermittelt an ihre kurze, aber intensive Romanze erinnert wird. Sandrine Bonnaire (Claire) und Jacques Gamblin (Pierre) verkörpern glaubwürdig und gefühlvoll das Liebespaar wider Willen und zeigen, dass sich die Liebe nicht dem menschlichen Verstand unterwirft, sondern ihre eigenen, seltsamen Wege geht. Dabei schafft es der Film, zu keinem Zeitpunkt ins Kitschige abzugleiten. Dies ist sicherlich auch einem Ende zu verdanken, das zwar versöhnlich wirkt, jedoch kein Happy-End in gewohnter Hollywood-Manier bereit hält.

Die realitätsnahe Story gibt dem Zuschauer Raum, sich in die Protagonisten hineinzuversetzen. Dies macht den Streifen zwischen all der Kino-Massenware zu etwas Besonderem: Eine Geschichte, so einfach und dennoch kompliziert wie das Leben selbst. Zwei Darsteller, die sich ohne viel Worte allein durch ihre Gestik und Mimik auszudrücken wissen.

Fazit: Wer aus dem Leben gegriffene romantische Geschichten ohne Schmalz und Kitsch schätzt, wird diese bittersüße, melancholische Liebeskomödie mögen. Und sie sich vielleicht immer wieder zu zweit anschauen. (sus)



## Ich bin Sam

Schloss

Man benötigt sicher keine Kristallkugel oder anderes magisches Gerät, um zu wissen, was Hollywood aus der Story „Geistig behinderter Vater kämpft mit Staranwältin an seiner Seite um das Sorgerecht für seine Tochter“ macht.

Natürlich ist der Vater (Sean Penn) liebenswert und hilflos, auf seine Art und Weise durchaus klug und in seinem Umfeld akzeptiert. Der Grund für den Entzug des Sorgerechts ist selbstverständlich ein Missverständnis, der Kampf darum wenig erfolgversprechend. Dann der Auftritt der Staranwältin (Michelle Pfeiffer): Ist sie anfangs ein erfolgsverwöhntes Biest, deren soziale Kompetenzen gegen Null gehen, so wandelt sie sich in beachtlicher Geschwindigkeit zur verständnisvollen Retterin in der Not. Nicht zu vergessen schließlich das keineswegs überraschende rosarote Zuckerguss-Happy End: Alles wird gut und wir haben uns alle lieb, Danke schön.

Sean Penn liefert eine recht überzeugende, mitunter leider auch überzogene Darstellung ab (immerhin Oscar-nominiert), doch wirklich ausfüllen kann er seine Rolle nicht. Michelle Pfeiffer spielt in gewohnter Manier tadellos, doch immer nur die stereotypisierte Anwältin zu geben wird langsam langweilig. Einzig die kleine Dakota Fanning als Sams Tochter Lucy Diamond verleiht dem Film etwas Wärme und Herz. Doch sie allein ist nicht genug, um den Film „I am Sam“ zu einem Erlebnis zu machen.

Die einzige echte Überraschung sind die neu aufgelegten Beatles-Songs, die den Film auf brillante Weise untermalen und ihre ganz eigenen Geschichten erzählen. „All you need is love“ – nicht nur, denn eine gute Geschichte lebt nicht von der Liebe allein. (dok)



## Down

Kinostart: 23. Mai

Man nehme als Helden einen amerikanischen Gutmenschen in Form eines einfachen Mechanikers und stelle ihm eine blonde, wagemutige Reporterin zur Seite, mit der er zunächst das Böse bekämpfen und danach andere Dinge tun kann. Als Gegenpart fungiert am besten ein durchgeknallter Wissenschaftler, selbstverständlich ein Deutscher, aus Heidelberg, um präzise zu sein. Das Ganze mit einer gehörigen Menge Blut und Leichenteilen gewürzt - damit die hanebüchene Story nicht so auffällt - und fertig ist der Horrorthriller.

Zumindest behaupten die Macher, dass dies ein Film zum Gruseln sei. Das fällt aber schwer angesichts einer Handlung, die ebenso dünn wie vorhersehbar ist. Spätestens nach dem ersten Auftritt des schurkigen Deutschen, also recht früh, ist klar, wer in diesem filmischen Trauerspiel die Guten, wer die Bösen sind und wie die Geschichte ausgehen wird.

Die Story um die Fahrstühle eines New Yorker Wolkenkratzers, die aufgrund ihres auf organischen Zellen basierenden Steuerungschips plötzlich ein umheimliches Eigenleben entwickeln, was mehreren Menschen zum Verhängnis wird, ist zwar handwerklich solide gemacht. Doch die pathetischen Überhöhungen, das Auswalzen jedes noch so lächerlichen Klischees und besagter Plot lassen den Film zum Schlechtesten werden, was in letzter Zeit auf die Leinwand kam. Allerdings so grotesk schlecht, dass es oft schon wieder - wenn auch unfreiwillig - zum Brüllen komisch ist. Dick Maas hat mit dem Remake seines Films „De Lift“ weder sich noch dem Publikum einen Gefallen getan. Wer es dennoch nicht lassen kann: „Down“ läuft ab 23. Mai in den Kinos. (sus)

## Studi-Kino im Sommer

Das komplette Programm an PH und Uni

### ► Kino im Feld

Im Hörsaalgebäude vor der Neuen Pädagogischen Hochschule im Neuenheimer Feld. Donnerstags um 20:30 Uhr, Eintritt zwei Euro. Alle Filme mit Vorfilm.

- 16. Mai **Die sieben Samurai**  
japanisches Gemetzel
- 23. Mai **The Straight Story**  
Rasenmäher-Road-Movie von David Lynch
- 30. Mai **keine Vorstellung**
- 06. Juni **The Green Mile**  
Tom Hanks vor der Todeszelle
- 13. Juni **Knockin' on heavens door**  
Till Schweiger todkrank am Strand
- 20. Juni **Frankenstein**  
Mary Shellys Urgestein
- 27. Juni **Herr der Fliegen**  
Achtung: Insektendiktatur
- 04. Juli **Fahrenheit 451**  
düstere Zukunftsvision um brennendes Papier
- 11. Juli **Auf Wiedersehen Kinder**  
auf der Suche nach dem jüdischen Freund aus Kindertagen
- 18. Juli **Hair**  
„haariges“ Musical aus der Zeit von Hippie-Bewegung und Vietnam-Krieg

### ► MOVIE im HS13

Jeden Mittwoch um 19:30 Uhr. Eintritt zwei Euro (plus 30 Cent beim ersten Besuch).

- 15. Mai **Bridget Jones**  
schokoladensüchtig
- 22. Mai **Amélie**  
französische Wunderwelt
- 05. Juni **The Mexican**  
Brad Pitt, eine alte Knarre und die Wundervolle
- 12. Juni **Klassiker-Wunschkfilm**
- 19. Juni **Harry Potter**  
zauberhaftes Wunderkind
- 26. Juni **Natürlich blond**  
gefärbt, aber in Farbe
- 03. Juli **Amores perros**  
Liebe, Betrug und Tod
- 10. Juli **Wag the dog**  
mach dir deinen Krieg
- 17. Juli **Lammbock**  
Bleibtreu unter Handwerkern

## Notenskala



### Lust auf Shotokan-Karate?

Karateverein Fudokan - Heidelberg  
 Mehr Infos unter:  
[www.heidelberg-karate.de](http://www.heidelberg-karate.de)  
[Wagner-Martin@gmx.de](mailto:Wagner-Martin@gmx.de)  
[U.Bader@t-online.de](mailto:U.Bader@t-online.de)

## Studentenpreise

(mit Studentenausweis)  
 Haarschnitt Damen komplett 21 €  
 Haarschnitt Herren komplett 13 €  
 Nagelverlängerung 40 €  
 Nagelverstärkung 30 €  
 Körperpilation je 15% Nachlass

*Leonarda's Frisörteam*

Bergheimer Straße 87a - 69115 Heidelberg - Tel.: 06221/163879

## UPSTAIRS Großer Wok

Chinese Fast Food  
 - Fast and affordable -  
 You can't beat it!

Spezialitäten  
 ab 4 Mark

Bergheimer Str. 7  
 Mo - Sa 11 - 22 Uhr  
 So + Feiertage 13 - 22 Uhr

Bergheimer Str. 1a  
 So-Do 11 - 23 Uhr  
 Fr+Sa 11 - 24 Uhr



# on the record

Musiktipps

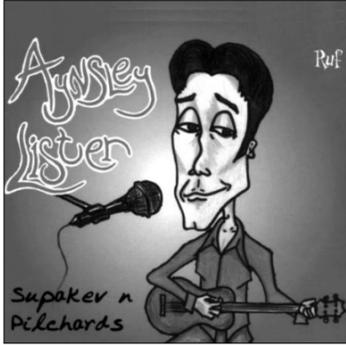


## Sheryl Crow c'mon c'mon

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Aber eine Krähe. Sheryl nämlich, deren neue Platte schon am Titel erkennen lässt, dass es jetzt sommerlicher, lässiger, grooviger voran geht als die Jahre zuvor: „c'mon c'mon“. Lichtgestalt Crow hat Cowboyhut und Tanktop eingepackt, jetzt posiert sie im Booklet im Bikini. Das sieht peinlich aus und wirkt aufgesetzt, Laune macht ihre Musik dennoch.

Krisen und Depressionen der zurückliegenden Jahre überwunden, will Crow heute wieder Spaß haben. Eine ganze Horde befreundeter Musiker hat die depressive Dame ans Licht gezerrt. Gemeinsam sitzen sie jetzt in wilder Lagerfeuer-Romantik am Strand: „c'mon break my heart again“. Der alten Zeiten wegen. Der Titelsong ist Mainstream. Aber was ist schlecht an einem gut gemachten Popsong?

Die erste Auskopplung „Soak up the sun“ gibt thematisch die Richtung vor, ist aber eines der schwächeren Stücke der Platte. Penetrantes Highlight ist Lenny Kravitz' Beitrag bei „You're an original“. Leichtfüßiger wirken dagegen „Abiline“, „Diamond road“ oder „Hole in my pocket“, die besser ins Konzept passen. Wenn gar Gwyneth Paltrow zu „It's only love“ trällert, wird klar, wie leicht Schicksalsschläge und persönliche Tiefs zu überwinden sind: Sommerlich-gutgelaunt statt niedergeschlagen. „It's so easy“ – man muss sich nur in den Bikini werfen. (wen)

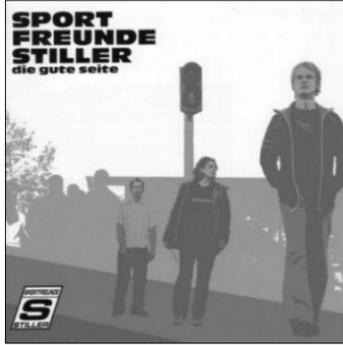


## Aynsley Lister Supakev 'n' Pilchards

Zwei alles entscheidende Fragen: Warum diese Platte, warum dieser seltsame Titel? Aynsley Lister liefert die einzig logische Antwort: „Well, why not?“ Er hatte eben Lust darauf: Auf ein Live-Album – auf Blues, ohne Band, ohne Effekte, ohne Overdubs. So einfach ist das. Ein Mann, eine Gitarre, ein winziger Club, ein Abend. Ein einstündiger „first take“. Lister: „Ich wollte die ganze Sache Spaßig und leichtfüßig belassen.“ Und das ist deutlich zu hören. Der Mitschnitt klingt so rau und pur, als stünde der Hörer tatsächlich im Publikum, wenige Meter von der Bühne entfernt.

Schon Aynsley Listers Studioplatten mit Eigenkompositionen sind eindeutig vom Blues beeinflusst und widerlegen das Image des Schwermütigen und schwer zu Konsumierenden, das dem Genre hartnäckig anhaftet. Dies setzt Listers nahtlos fort, wenn er sich live durch diverse Klassiker spielt. Virtuos interpretiert der Gitarrist, Anfang zwanzig, Stücke alter Heroen wie John Lee Hooker und hat eine Menge Spaß dabei.

Listers abwechslungsreiches wie mitreißendes Gitarrenspiel verhindert, dass der Zuhörer der immer gleichen drei Akkorde im zwölfaktigen Blues irgendwann überdrüssig wird. Die ungewöhnliche Coverversion eines Sheryl-Crow-Hits („I ain't strong enough to be your man“) tut ihr Übriges. Das macht Lust auf mehr. (hol)



## Sportfreunde Stiller Die gute Seite

Sie haben den Produzenten der Ärzte und einen ähnlichen Sound, aber ansonsten spielen diese Sportfreunde eindeutig in der zweiten Liga. Was dem bayrischen Trio eindeutig fehlt, ist der Witz und die intelligente Provokation, mit denen sich die Ärzte unvergesslich gemacht haben. Zurecht plagt die Band im Song „Independent“ Selbstzweifel: „Und ich frage mich gelegentlich: Bin das ich? – Oder bin ich schon so wie die im Fernsehen?“ Denn die neue Platte „Die Gute Seite“ ist Punk-Pop, von dem morgen niemand mehr sprechen wird.

Ein Lied der Sportfreunde Stiller dauert radiotaugliche dreieinhalb Minuten und ist geprägt von der schnellen Wiederholung kräftiger Gitarrenakkorde im Viervierteltakt. Überraschungen in den Liedern sind Fehlanzeige, höchstens in den Übergängen sind manchmal witzige Spielereien eingebaut. Die punkige Gitarre wird durch scheppernde Schlagzeugbeats und Atari-Sounds ergänzt, die an die Achtziger erinnern. Peter singt oder spricht mit seiner staubtrockenen Stimme Belanglosigkeiten. Andere Kritiker nennen das erfrischende Inhaltsleere, was wundert, weil das so klingt, als gäbe es sonst unter den deutschen Rockern hauptsächlich Intellektuelle.

Zugegeben, es kann gelegentlich nett sein, wenn alles zueinander passt. Wie bei der Single „Ein Kompliment“: Die eigentümlichen Zeilensprünge, der nicht ganz saubere Gesang, die unnatürliche Betonung von Wörtern und die unreinen Reime klingen dann zusammen schüchtern und pubertär – wie eine Teenie-Band beim Schulkonzert: „Ich wollte dir nur mal eben sagen, dass du das Größte für mich bist“.

So steht die Platte unter dem Motto: „Es feiert heute/ die ganze Meute“. Das mag für heute stimmen, aber, wie gesagt, morgen schon nicht mehr. (fs)

## www.testedich.de

### Folge 9 der Internet-Soap

► Das Semester hat gerade erst begonnen und die nächsten Prüfungen liegen wahrscheinlich für die meisten Studierenden in weiter Ferne. Um nicht zu verlernen, wie man eine Prüfung unbeschadet übersteht, lohnt sich ein Klick ins Internet. Prüfungsangst muss hier jedenfalls niemand haben.

Bis zu 50 Jahre alte Fernseh-Quizshows feiern momentan ihre mehr oder weniger gelungenen Comebacks auf der Mattscheibe. Dazu gehört heute auch immer ein „Trainingslager“ im Internet. Doch das ist nur ein kleiner Teil dessen, was die Quiz-Suchmaschine testedich.de finden kann. Tausende Tests sind hier nach Rubriken geordnet verzeichnet. Von den klassischen Intelligenz- bis zu speziellen Fantests für Verehrer von Britney Spears oder dem FC Brandenburg 03.

Leider kann auf der Seite jeder selbst einen Fragebogen erstellen. Deshalb gibt es eine Menge absolut sinnfreier und auch humorloser Prüfungen. Aber auch Nützliches ist dabei: Wer jedes Wochenende irgendwo abzappelt, sollte viel-

leicht einen Hörtest ausprobieren. Fremdsprachentests von Englisch bis Japanisch sind sicher ebenso hilfreich wie die verschiedenen Gehaltstests. Einige dieser Angebote sind allerdings nicht kostenlos.

„Du kriegst im Sommer einen Fisch geschenkt. Wie nennst du ihn?“ Eine Frage aus dem Sommerquiz in der Fun-Ecke. Und auch jede Menge Liebestests, die uns schon in langweiligen Unterrichtsstunden in der Schule so viel Freude bereitet haben, sind zu finden.

Der Autor dieses Artikels hat übrigens einen Body-Mass-Index von 22,6, wird laut Todesuhr noch über 1,5 Milliarden Sekunden leben, und sollte ihm eines Tages Nicole Kidman über den Weg laufen, wird sie ihm mit 84-prozentiger Wahrscheinlichkeit verfallen sein. (thor)

TV-Quizze: [www.rtl.de/quiz](http://www.rtl.de/quiz)

Carpe diem: [www.todesuhr.de](http://www.todesuhr.de)

Liebe auf den ersten Klick:

[www.lovecalculator.de](http://www.lovecalculator.de)

Gegen den Blackout: [www.uni-protokolle.de/pruefungsangst.php](http://www.uni-protokolle.de/pruefungsangst.php)

**GUTE SEITEN**  
**SCHLECHTE SEITEN**

## Heidelberg rockt wieder

### Liquidos neue CD „Alarm! Alarm!“

Ab und an trifft man sie noch an der Uni. So wie letzthin: Wolfgang Schrödl sitzt im Marstallhof in der Sonne und liefert sich mit einem alten Kommilitonen eine Partie Backgammon. Das ist aber auch das Höchste der Gefühle. Sonst zieht ihn nichts mehr in die heiligen Hallen der Ruperto Carola. Muss auch nicht. Wer aus dem Proberaum heraus ohne Plattenvertrag einen Ohrwurm landet, klemmt sich hinter Gitarre und Keyboard statt in unbequeme Hörsaalbänke.

Entsprechend haben die vier Jungs von Liquido kurz nach „Narcotic“ und ihrem Deal mit Virgin-Records ihre universitären Karrieren an den Nagel gehängt. Weltweit verkaufte sich die Single über eine Million Mal und die vier Heidelberger blickten der Zukunft gelassen entgegen. Dennoch blieb den Pop-Rockern ein Nachfolger der 99er Hit-Single vergönnt. Vergangene Woche erschien Liquidos dritte Scheibe „Alarm! Alarm!“.

Und wo bleibt das zweite Narcotic? „Das suchen wir gar nicht“, erklärt Wolfgang Schrödl, denn die neue Platte markiere einen kreativen Wendepunkt. „Es geht darum, seine musikalischen Ideen zu verwirklichen.“ Jeder der vier hat sich seit „At the rocks“ auf die Suche nach dem perfekten Rock-Song gemacht – ohne stilistische Beschränkungen. So experimentieren die Jungs auf „Alarm! Alarm!“ mal elektronisch mit einer Moog,

mal mit süffigen Streichern. Und dennoch klingen die 13 neuen Songs mit fetten Gitarren, schlafwandlerischem Gesang und bestechenden Hooklines unverwechselbar nach Liquido.

Die erste Single „Why are you leaving“ wird in Bernd Eichingers aktuellem Teenie-Streifen „Knallharte Jungs“ gefeatured, läuft aber bislang in Radio und Musik-TV eher schlecht. Was vielleicht auch daran liegen mag, dass der Song sehr nach 80er-Jahre-Pop klingt. Das wiederum verschleiert die eigentliche Konsistenz des Albums: „Liquido ist und bleibt satter Gitarren-Rock“, sagt Wolfgang Schrödl, „das muss sein“. – „Not again“ oder „Stay with me“ sprechen eindeutig dafür. (wen)

ruprecht verlost drei Exemplare der neuen Liquido-CD „Alarm! Alarm!“. Wer gewinnen will, sollte uns beantworten, **welcher deutsche Rock-Spezialist Liquidos neues Album produziert hat.**

Lösungen per Karte an: **ruprecht**; Lauerstraße 1, 69117 HD oder eine e-mail an [post@ruprecht.de](mailto:post@ruprecht.de).

**Einsendeschluss: 31. Mai 2002** Mitarbeiter von **ruprecht**, Virgin-Records und Liquido sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Wir bringen Ihre Daten auf Papier  
**BAIER DIGITALDRUCK**

Farbdruck • Plotservice • Großkopie • Copy-Shops

**Bis 20.00 Uhr kopieren\***

Datenübertragung per E-Mail + ISDN  
Kopien • Farbkopien • Großkopien  
Posterdrucke über A0 • Lichtpausen • Bindearbeiten  
Digitaler Druck • Satz und Layout und viel mehr

[www.baier-online.de](http://www.baier-online.de)

Verwaltung und Produktion:  
Tullastraße 17 • 69126 HD-Rohrbach Süd  
Telefon (06221) 4577-0 • Telefax (06221) 4577-87

Großkopie und \*Copy-Shop:  
Mönchhofstraße 3 • 69120 Heidelberg  
Telefon (06221) 4577-0 • Telefax (06221) 4577-89  
Montag-Freitag 8.00-20.00 Uhr • Samstag 8.00-16.00 Uhr

Copy-Shop:  
Im Neuenheimer Feld 370 • 69120 Heidelberg  
Telefon (06221) 6000-90 • Telefax (06221) 6000-78  
Montag-Freitag 8.30-18.30 Uhr

**Computer Notdienst**  
Hardware - Software  
Webdesign



**COMPUTER-POINT HEIDELBERG e.K.**  
Konrad-Adenauer-Ring 78  
**69214 Eppelheim**  
0 62 21 / 400 398 - [info@c-p-h.de](mailto:info@c-p-h.de)

HELFEN DAS SICH WIRKLICH LOHNT ...

Wir suchen gesunde Männer von 18-45 Jahren für eine medizinische Studie.

Start: Juni 2002  
Umfang: 4 x 4 Tage / 3 Nächte  
Aufwandsentschädigung: 1.810,- €

INSTITUT FÜR  
KLINISCHE  
PHARMAKOLOGIE  
Richard-Wagner-Straße 20  
D-67269 Grünstadt

[WWW.TESTKLINIK.DE](http://WWW.TESTKLINIK.DE)

MO. - FR.: 9 - 18 UHR  
INFO: 0800-100 69 71

# Termine

Freitag, 17. Mai

**Theater** Impro-Show, Improvisationstheater mit „Drama Light“ (Kulturfenster, Kirchstr. 16, 20:30 Uhr, Eintritt 8 Euro, ermäßigt 6 Euro)

Samstag, 18. Mai

**Party** Marstall-Fete (Marstallcafé, 22 Uhr, Eintritt 3 Euro)

Mittwoch, 22. Mai

**Vortrag** „Konfliktbewältigung von Demokratien und Diktaturen“, Vortrag von Prof. Frank R. Pfetsch im Rahmen der öffentlichen Forschungskolloquien (IPW, Marstallstr. 6, Raum 215, 16.15 Uhr)

Freitag, 24. Mai

**Party** La Boum (Chez Pierre, Im Neuenheimer Feld, 22 Uhr, Eintritt 3 Euro)

29. Mai bis 1. Juni

**Lesung** Heidelberger Literaturtage (Spiegelzelt am Universitätsplatz)

Samstag, 1. Juni

**Schoki** Schlossbeleuchtung (Neckarwiesen, bei Anbruch der Dunkelheit)

Montag, 3. Juni

**Vortrag** „Bilder des Schreckens - Schrecken der Bilder“, Hollywoods Katastrophenkino und der Terror der Realität (Aula der Neuen Universität, 19:30 Uhr)

Dienstag, 4. Juni

**Kino** „Circus“, Stummfilm von Charlie Chaplin (mit musikalischer Begleitung), USA 1927 (DAI, Sofienstr. 12, 20 Uhr)

Donnerstag, 6. Juni

**Musik** „Paddy goes to Holyhead“, Irish Folk aus Deutschland (Schwimmbad Musik-Club, 21:30 Uhr, Eintritt 10 Euro)

Freitag, 7. Juni

**Party** Math-Phys-Rom-Fete (Zentrals Mensa INF, 21 Uhr, Eintritt 2,50 Euro)

## Impressum



ruprecht, die Heidelberger Studienzeitung, erscheint dreimal im Semester, jeweils Mitte Mai, Juni, Juli, beziehungsweise November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht ruprecht als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. MitarbeiterInnen und RedakteurInnen sind willkommen. Die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Fachschaften, Lauerstraße 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung.

**V.i.S.d.P.:** Susanne Schönfeld, Gaußstr. 18, 68165 Mannheim

**Redaktionsadresse:** ruprecht, Lauerstr. 1, 69117 Heidelberg, Tel./Fax: 06221/542458

**E-Mail:** post@ruprecht.de

**Druck:** Caro-Druck, Kasseler Straße 1a, Frankfurt am Main

**Auflage:** 10 000

**Grafik:** fs, gan, hol

**Werbelayout:** hol

**Finanzen:** tir, sus

**Redaktion:** Christian Albers (cal),

Rahel Bräuer (rab), Sarah Elsing (sel), Viktoria Funk (vf), Daniel Holl (hol), Nina Lutz (nil), Gabriel A. Neumann (gan), Fabian Obergföll (fab), Jannis Radeleff (jr), Tina Riegler (tir), Susanne Schönfeld (sus), Kerstin Schuster (ksc), Freddy Staudt (fs), Markus Stiehm (sti), Thomas Thiel (tt), Sandra Thoms (st), Stefanie Wegener (stw), Alex Wenisch (wen), Miguel Antonio Zamorano (maz) — **Korrespondenten:** Alexej Behnisch (ab), Ulrich Pontes (ups), Thomas Reintjes (thor), Walther Rosenberger (wro) — **Freie MitarbeiterInnen:** Britta Bonn (brb), Cecilia Cattaneo (cec), Charlotte Früh (frü), Laura Germer (lg), Andreas Glaser (gla), Johan Grußendorf (gru), Dorothea Kaufmann (dok), Sandra Lachmann (sla), Katrin Linser (cat), Harald Nikolaus (hn), Patrick Palmer (papa), Martin Schoessler (sma), Christine Schwanecke (chs), Sascha Zastiral (zas)

**Redaktionsschluss für ru78:** 6. Juni 2002

**ISSN:** 0947-9570

**ruprecht im Netz:** www.ruprecht.de

## Uni Heidelberg in Chile

► Als erste deutsche Universität hat die Ruprecht-Karls-Universität Anfang April eine Dependence im Ausland eröffnet. Das „Heidelberg Center Lateinamerika – Postgraduierten- und Weiterbildungszentrum“ in Santiago de Chile wird von dem Heidelberger Politikwissenschaftler Prof. Dieter Nohlen geleitet. Der Lateinamerika- und Entwicklungshilfe-Experte bietet auch den bisher einzigen Masterstudiengang an: „European Political Studies“. Weitere Masterstudiengänge sollen folgen. Die Studiengebühren betragen jährlich 6000 Dollar (etwa 5400 Euro). Zielgruppe sind zukünftige Führungskräfte. Bis 2005 soll das Zentrum kostendeckend arbeiten, in der Übergangszeit wird es vom baden-württembergischen Kultusministerium und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst gefördert.

Die Lehre wird hauptsächlich von Heidelberger Dozenten in den Semesterferien geleistet. Zum Teil verstärken auch südamerikanische Wissenschaftler, die in Heidelberg ausgebildet wurden, das Personal. Wie die Universität mitteilte, soll mit dem Zentrum in Chile die „Position der Universität Heidelberg auf dem lateinamerikanischen Bildungsmarkt gefestigt und ausgebaut“ werden. (fs)

## Ein langer Weg Bald neuer Philosophie-Professor?

Vertreter der Fachschaften Philosophie lauschen angespannt, die Berufungskommission runzelt die Stirn und die Herren und Damen vorn am Pult versuchen laut, deutlich und klar zu sprechen. Kekse, Gummibärchen und Kaffee halten die Anwesenden an dem Samstag im Kantsaal des philosophischen Seminars wach. Von „Evolution und Individuum“ und „Die Wissenschaftliche Begriffsentwicklung“ ist die Rede. Die Professur für Wissenschaftstheorie soll wieder besetzt werden – dazu sind sechs Bewerber da.

Seit Martin Carrier, letzter Inhaber des Lehrstuhl für Wissenschaftstheorie, 1998 dem Ruf nach Bielefeld folgte ist die Stelle vakant. Das Drama um die Professur begann 1992, als der erste Inhaber des Lehrstuhls, Erhard Scheibe, emeritierte. Das Institut beschloss, die Stelle mit den übrigen drei Professuren gleichzusetzen und ihr die ursprüngliche Ausrichtung „Philosophie unter Berücksichtigung der formalen Wissenschaften und der Naturwissenschaften“ zu nehmen. Die Professur war

1982 eingerichtet worden, um eine Brücke zwischen der Philosophie und den Naturwissenschaften zu schlagen. Heftige Proteste der Studierenden und Lehrenden der Naturwissenschaften verhinderten schließlich eine inhaltliche Veränderung des Lehrstuhls.

Doch die Stelle sollte zu Gunsten eines anderen Seminars innerhalb der Fakultät abgestuft werden. Mit den freiwerdenden Mitteln wurde der Kunsthistoriker Lothar Ledderose, der einen Ruf nach Princeton folgen wollte, in Heidelberg gehalten. „Die Stelle wurde kastriert!“ kritisiert ein Student. Dem philosophischen Seminar verblieb für Wissenschaftstheorie eine C-3 Professur, für die sich die sechs Kandidaten Ende April bewarben. Der Weg zur Berufung ist aber noch lang. Der Fakultätsrat und der Senat müssen noch die Vorschläge der Kommission prüfen. Frühestens nächstes Semester wird die Stelle besetzt werden können.

Ein Student gähnt. „Hauptsache, es gibt irgendwann mal wieder eine Veranstaltung aus dem Bereich der Wissenschaftstheorie.“ (maz)

## GEO-Fotos im Zoo

► Das Wetter ist prima, andauernd gibt es Feiertage – Zeit, mal wieder in den Zoo zu gehen! Der Tiergarten Heidelberg zeigt momentan nicht nur Affen, Kamele und Seelöwen, sondern präsentiert seinen Besuchern zudem eine Fotoausstellung zum Thema Regenwald. Noch bis Ende Mai sind die großformatigen Bilder bekannter Fotografen der Zeitschrift GEO im Afrikahaus des Tiergartens zu bestaunen.

Die Fotos beeindrucken nicht nur durch ihre Ästhetik. Sie machen die Bedrohung des Lebensraums Regenwald deutlich und sollen so den Betrachter für den Schutz dieses außergewöhnlichen Ökosystems gewinnen.

Passend zur Ausstellung schallen die Rufe exotischer Zoovögel durch das Afrikahaus. Zwei Terrarien mit riesenhaften Insekten aus den Tropen runden das Regenwald-Erlebnis ab. (stw)

## Artist in Residence

► Die Uni Heidelberg verleiht erstmals den Titel „Artist in Residence“: Professor Nachum Erlich wird sich als musikalischer Botschafter der Universität nicht nur im Orchester, so Rektor Peter Hommelhoff anlässlich der Ernennung am 16. April, sondern auch bei der Gestaltung von Festlichkeiten und der Kammermusik engagieren.

Seine Erfahrungen als Professor an der Sibelius Akademie Helsinki bringt er seit einem Jahr an der Musikhochschule Heidelberg ein. Einmal im Semester wird Erlich als Solist oder mit anderen Musikern auftreten, so am 7. Juli in der Stadthalle mit der „Sinfonica Concertante“ von Mozart. Die Ernennung eines „Artist in Residence“ ist in den USA und mittlerweile auch an manchen Hochschulen Europas üblich. Der Künstler soll sich dadurch einer Institution zugehörig, sich „zu Hause“ fühlen. (cat)

## Personals

**dai!** Du hast doch'n Schatten. hol **hol!** Ich glaub' die Seite kann morgen ins Final. sus **sus!** Wo ist denn der Senf? fs **alle!** Beim nächsten Layout geht jemand einkaufen, der sonst für eine Großfamilie einkauft. sus **alle!** Wer darf denn hier mit abstimmen? gla **gla!** Alle die da sind. Alle **alle!** Und für die andere stimme ich. fs **papa!** Wir sind ohnehin am Sonntag um 20 Uhr fertig. Reservier schon mal den Tisch. wen **wen!** War wohl nichts. papa **papa!** knurr. seufz. wen **hol, sus, wen!** Träumer! fs **rab!** Bring doch mal dein Pferd mit! alle **maz!** See you at With Full m'f'n Force! cal **Lieber Fahrraddieb!** Viel Spaß mit meiner Gurke, und brech dir den Hals! cal **Jungs!** Ich hab keine Lust, in einem Frauenrucksack zu kramen. Immerhin hab ich mehr Anstand, als ihr mir zutraut. cal

Mehr Welt fürs Geld!

STA TRAVEL

→ Flüge → Unterkünfte und Mietwagen → individuelle Reiseberatung

Athen ab € 280,-

Stockholm	ab €	301,-	Bangkok	ab €	526,-
Lissabon	ab €	315,-	Johannesburg	ab €	572,-
New York	ab €	325,-	Singapore	ab €	607,-
San Francisco	ab €	432,-	Sydney	ab €	794,-
Sao Paulo	ab €	524,-	Fiji	ab €	994,-

Alle Preise inkl. Steuern und Gebühren!

Sondertarife für junge Leute und Studenten. Ab/bis Frankfurt und weiteren größeren deutschen Abflughäfen.

STA Travel in Heidelberg:

Hauptstraße 139 Tel.: 0 62 21 - 2 35 28  
Mensafoyer, Im Neuenheimer Feld 304 Tel.: 0 62 21 - 4 18 59 90

→ online buchen: www.statravel.de



Der nationalsozialistische Völkermord

an den Sinti und Roma

Ausstellung

Sonderausstellung bis 26. Mai: Jewels (22 Bildtafeln von Giorgio Hupfer), Eintritt frei  
Veranstaltungen: Donnerstag 23. Mai, 19.30 Uhr: Cara Noble: 'Die Shoah-Foundation und ihre Arbeit' (mit deutschlandweiter Premiere von Sequenzen aus Videointerviews mit Sinti und Roma), Eintritt frei; Dienstag, 28. Mai, 20 Uhr: Konzert mit Marius Banica (Violine) und Persian Kodjamanov (Klavier), Eintritt 11,-/8,-

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma  
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg

Di 10-20 Uhr, Mi bis Fr 10-16.30 Uhr, Sa u. So 11-16 Uhr

(an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei

Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

FRISÖRLADEN



Friedrich-Ebert-Anlage 48  
69117 Heidelberg  
Telefon 06221-27825

# Hilfe für Arbeitslose – Prominente starten große Aktion

In Deutschland gibt es vierzig Millionen Beschäftigte. Noch – denn jeden Tag kann jeden von uns der Schicksalsschlag treffen: Arbeitslosigkeit. Sie bedroht uns alle, ins Abseits der Wohlstandsgesellschaft zu geraten: Millionen von Arbeitslosen warten schon lange auf unser Mitgefühl. Eine Initiative von Persönlichkeiten aus Kultur, Sport, Politik und Wirtschaft startet jetzt eine groß angelegte Plakataktion, um gegen die Diskriminierung Beschäftigungsloser zu kämpfen.

„Bei aller Beherrschung, wo ich normal hab - Ich, arbeitslos, da klappt mir der Finger in der Tasche hoch.“



**Arbeitslosigkeit kann jeden treffen!**

Eine Initiative aus Kultur, Sport, Politik und Wirtschaft

„Früher suchte ich einen Mann. Jetzt einen neuen Job. Da vergeht mir glatt der Appetit.“  
(Calista Flockhart alias Ally McBeal)



**Arbeitslosigkeit kann jeden treffen!**

Eine Initiative aus Kultur, Sport, Politik und Wirtschaft

„Wir wollten vier Millionen Zuschauer. Jetzt schaue ich selber Arabella.“  
(Leo Kirch)



**Arbeitslosigkeit kann jeden treffen!**

Eine Initiative aus Kultur, Sport, Politik und Wirtschaft



**Arbeitslosigkeit kann jeden treffen!**

Eine Initiative aus Kultur, Sport, Politik und Wirtschaft

„Ich war Einkaufs-Chef einer europäischen Großmacht. Dann ging ich baden.“  
(Rudolf Scharping)



**Arbeitslosigkeit kann jeden treffen!**

Eine Initiative aus Kultur, Sport, Politik und Wirtschaft

Die zweite Staffel der Kapagne zur Solidarität mit Arbeitslosen wird im Oktober starten. Der ruprecht druckt hier exklusiv den ersten Entwurf ab.

Die letzten: cec, fs, gla, fs, maz, wen

**Ey!**

Na endlich! Ein grün-gelber Benzinmulti und ein magenta Telefonriese bieten Zapfsäulen mit e-mail-Funktion an! Darauf hat die Welt gewartet. Jahrelang. Außer mir, ich hab nur auf meinen Telefonanschluss gewartet. Dafür auch nur zehn Wochen. Ohne Telefon, surfen, chatten, mailen. Dabei wäre es doch so einfach gewesen – einfach tanken fahren. Wenn ich doch nur ein Auto hätte. Habe ich armer Öko aber nicht. Auch keinen dieser neuen digitalen Cebit-Alleskönner, mit denen man nicht nur telefonieren und simsens, sondern auch online den Tisch beim Italiener reservieren und die Kaffeemaschine programmieren kann, Hemden bügeln und, sollten kleine grüne Männchen die Erde bedrohen, UFOs zur Selbstzerstörung überreden. Wie gesagt, ich armer Öko. Wo wir gerade bei kleinen grünen Männchen und armen Ökos sind: In jüngsten Umfragen sagen 50 bzw. 75 Prozent der Befragten, Renate Künast und Joschka Fischer sollten weiterhin wichtige politische Rollen spielen. Wählen würden sie gerade mal 8 Prozent. Anscheinend sind Ex-Bundesminister und Ex-Vorsitzende einer Ex-Regierungspartei viel einflussreichere Personen im politischen Leben, als ich gedacht hätte. Und ich hatte gehofft, wenn schon der Stoiber an die Macht kommt, kann der wenigstens gleich alles durchsetzen, was er so verspricht. Dann könnte ich mir wohl doch ein Auto leisten und – was sonst – endlich auch mal zum Surfen an die Tanke! (hol)

## Was haben wir gelacht:

Löschen | Antworten | Allen antworten | Weiterschicken | Weiterleiten | Speichern unter | Zu Kontakte zufügen

Datum Wed, 05 Dec 2001 11:02:53 +0100

An post@ruprecht.de

Von Klaus Kinkel <klaus.kinkel@bundestag.de>

Betreff Ihre Anfrage/Für Herrn Albers

Teile (Quelle)

Sehr geehrter Herr Albers,

leider schafft es Dr. Kinkel nicht, einen Beitrag für den "Ruprecht" zu liefern.  
Sorry, aber wir sind derzeit völlig "zu".

Mit freundlichen Grüßen,  
Michael Link  
Referent Dr. Kinkel

Löschen | Antworten | Allen antworten | Weiterschicken | Weiterleiten | Speichern unter | Zu Kontakte zufügen

[Verschieben] | [Kopieren]